



Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild

Juli 1998

Nr. 56/57

Aus dem Inhalt:

Gerhard Strugg

Spielplatz
Absturzstelle

Eine Jugend
im Krieg

Dr. Hans Hilbk

Gütersloh um
1900

Rainer Holzkamp

Ansichten,
Aussichten eines
Denkmals

Parkbad wieder-
eröffnet



Gütersloh in der 48er Revolution



Das neue Kreishaus an der Herzebrocker Straße in Gütersloh.

KREIS GÜTERSLOH

Wo die Erholungslandschaft vor der Haustür liegt und wo man seine Freizeit ganz nach dem eigenen Geschmack gestaltet.

- Kunst und Kultur im Kreishaus Gütersloh
- „Gerry-Weber-Stadion“ und Sporthotel in Halle/Westf.
- Freizeitbad „Die Welle“ in Gütersloh
- Dampfkleinbahn „Mühlenstraße“ Gütersloh
- „Flora Westfalica“ Rheda-Wiedenbrück
- „SafariLand/Hollywoodpark“ Stukenbrock
- Camping- und Ferienparadies Peckeloh
- Golfen in reizvoller Landschaft
- Surfen auf abgelegenen Baggerseen
- Jazzmusik im Farmhouse Harsewinkel

Ein freundliches Stück Westfalen am Teutoburger Wald

Kreisverwaltung Gütersloh · 33324 Gütersloh (Kreishaus) · Telefon (0 52 41) 85-0

Gütersloher Beiträge

zur Heimat-
und Landeskunde

Vergangenheit und
Gegenwart in
Wort und Bild

Heimatverein
Gütersloh e.V.



Impressum

Herausgeber:
Heimatverein Gütersloh e.V.,
Kökerstraße 7-11a,
Tel. 052 41 / 2 66 85.

1. Vorsitzende
Renate Horsmann,
Hardenbergstr. 7,
33352 Gütersloh,
Tel. 052 41 / 42 12.

Redaktion:
Susanne Zimmermann
(verantwortlich),
Günther Beine, Stephan Grimm,
Renate Horsmann,
Heinrich Lakämper-Lührs,
Eckard Möller, Otto Walger.

Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Dr. Hans Hilbk,
Günter Schoemaekers,
Jens Sommerkamp,
Gerhard Strugg.

Graphische Beratung:
Jürgen Horsmann

Zuschriften können an den
Herausgeber gerichtet werden.
Für den Inhalt der Beiträge
zeichnen die Verfasser verant-
wortlich. Für unverlangt
eingesandte Manuskripte wird
keine Haftung übernommen.

Nachdruck nur mit Quellen-
hinweis und Genehmigung des
Herausgebers oder der
Redaktion.

Anzeigenannahme:
Büro Heimatverein,
Kökerstraße 7-11a, Gartenhaus.

Herstellung und Druck:
Flöttmann Verlag GmbH/
Druckhaus Flöttmann,
Berliner Straße 63,
33350 Gütersloh,
Tel. 052 41 / 86 08-0.

Inhalt

Inhalt/Impressum	1318
Editorial	1319
„Magogen“ und „Kamuffen“ Gütersloh in der 48er Revolution	1321
Spielplatz Absturzstelle	1333
Eine Gütersloher Jugend im Krieg Gütersloh um 1900	1341
Ansichten, Aussichten eines Denkmals	1349
Parkbad wiedereröffnet Nährmittel, Nudeln, Neue Medien	1353
Die Geschichte der Fabrik Niemöller Heimatverein aktuell Hauptversammlung/ Ehrung für Herrn Kornfeld	1357
Im Stadtarchiv Buschmann-Chronik	1361
Rezensionen	1365
Chronik Es geschah in Gütersloh	1373

Editorial



Liebe Leserin,
lieber Leser,

seit zehn Jahren, seit dem 9. Juni 1988, können Menschen das Stadtmuseum Gütersloh besuchen. Unter der Verantwortung des Heimatvereins Gütersloh als Träger und der Regie

engagierter Wissenschaftler ist ein Museum entstanden, das mehr bietet als attraktive Themen in seinen Dauerausstellungen.

Das Interesse an unserem Stadtmuseum Gütersloh ist zu großen Teilen durch die Vielfalt der Sonderausstellungsthemen gefördert worden. Zu Ausstellungen wie „Mit 12 Volt durchs Wohnzimmer“ oder „Entbindungskunst“ kamen Hunderte von Museumsbesuchern aus nah und fern ins Haus – der Charakter des Stadtmuseums als Attraktion Güterslohs wurde so zeitweise noch verstärkt.

Aber das ist nicht das vorrangige Ziel der Museumsarbeit, schon gar nicht der Museumsstiftung durch die Geschwister Else und Dr. Wilhelm Angenete an den Heimatverein Gütersloh gewesen. Sie wollten 1982 in erster Linie das Wissen um Natur, Wirtschaft und Geschichte fördern.

Dieser Aufgabe unterzieht sich das Museum – nach der Öffnung des Fachwerkhauses mit den stadtgeschichtlichen Dauerausstellungen – weiterhin gern und mit dem gemeinsamen Engagement von ehren- und hauptamtlichen Forschern. Die bis zum Jubiläum „125 Jahre Heimatarbeit in Gütersloh“ im Oktober gezeigten

Präsentationen über die „Mittlere Berliner Straße“ von Ursela Langenkämper und über die Zunahme der Zahl von Arbeitsplätzen und Einwohnern im Kreis Gütersloh unter dem Titel „Ein Kreis der offen ist“, beweisen das.

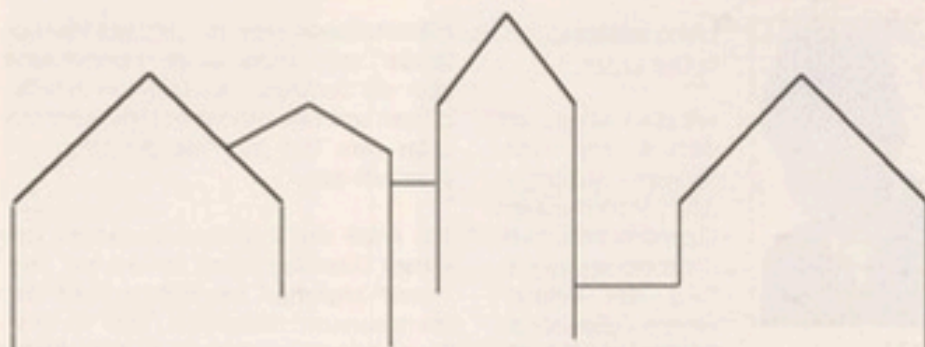
Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Kreises Gütersloh haben wir uns mit dem Thema Migration beschäftigt, weil das Stadtmuseum Gütersloh das einzige hauptamtlich geleitete kulturhistorische Museum im Kreis Gütersloh ist. Es erfüllt somit auch wichtige Aufgaben für das gesamte Umland. Unterstützt wurden wir dabei von der Klasse 9e des Kreisgymnasiums in Halle.

Das Interesse für Entwicklungen an anderen Orten und für allgemeine Zusammenhänge der Kulturgeschichte ist nach zehn Jahren Gütersloher Museumsarbeit noch ausbaufähig. Gerade weil der Heimatverein Gütersloh sich durch das Engagement seiner Mitglieder Verdienste um sein Museum erworben hat, sollte es das Ziel von Mitgliedern und Besuchern sein, den Blick über die eigenen Grenzen hinaus zu weiten und zu vergleichen. So kann im Stadtmuseum Gütersloh im Vergleich zwischen lokalgeschichtlicher Ausstellung und kulturhistorischer Präsentation die eigene Position überprüft werden: zwischen Geschichte und Gegenwart, zwischen Busch und Berlin, zwischen Gütersloh und Globalisierung.

JH

J. Lakämper-Lührs

(Leiter des Stadtmuseums Gütersloh)



GRABENHEINRICH

Kunsthandel und Galerie

Mit dem Namen Grabenheinrich verbinden Sie bisher Kunsthandel, Spezialwerkstatt für Buchbinderei und Bildrahmung.

Seit nun schon 10 Jahren verkaufen wir Kunstgegenstände, Originalgemälde, Druckgrafiken und Reproduktionen verschiedener Stile, von klassisch bis modern.

In unserer Werkstatt werden Bilder in guter handwerklicher Tradition gerahmt, wobei wir aus einem gutsortierten Lager unterschiedlichster Rahmenhölzer schöpfen können.

So weit, so gut – Was neu ist:
Seit Oktober 1989 gibt es zusätzlich, drei Häuser weiter, die Galerie Grabenheinrich.

Hier werden Einzelausstellungen diverser Künstler verschiedener Stilrichtungen präsentiert, Werkstattgespräche und Kunstaktionen durchgeführt.

In unregelmäßigen Abständen wird »Kunst zum Anfassen« stattfinden: Das Publikum hat Gelegenheit, dem Künstler über die Schulter zu sehen, ihn bei seiner Arbeit zu beobachten.

Beratung und Verkauf im Ladengeschäft Kökerstr. 5
Ausstellungen in der Galerie Kökerstraße 13.

Grabenheinrich GmbH · Kökerstraße 5 · 33330 Gütersloh
☎ 0 52 41 / 2 94 50

„Magogen“ und „Kamuffen“

Gütersloh in der 48er Revolution – Der 13. März 1848

von Günter Schoemaekers

In Paris kommt es vom 22. bis 24. Februar 1848 zu Barrikadenkämpfen; der „Bürgerkönig“ Louis Philippe muß abdanken und flieht nach England. Die Nachricht von diesen Ereignissen wirkt in Deutschland wie ein Zündfunke und löst hier eine Revolution aus. In Mannheim findet am 27. Februar 1848 eine Volksversammlung statt, die eine Petition an die badische Regierung verabschiedet. Diese Forderungen, die „März-Forderungen“ – ein deutsches Parlament, Pressefreiheit, volkstümliche Rechtspflege, gerechte Besteuerung, Bildung und Unterricht für alle, volkstümliche Staatsverwaltung, Verantwortlichkeit der Minister, Abschaffung aller Vorrechte – verbreiten sich in Flugblättern rasch über ganz Deutschland und erreichen auch Gütersloh, wo sie am Gesellschaftshaus der „Eintracht“ angeschlagen werden. In Preußen wurden gleichfalls Adressen und Petitionen an den König gesandt, und die Gütersloher liberalen Stadtverordneten wollten nicht zurückstehen. So beschloß der liberale Justizrat Friedrich David Groneweg (1805–1886) als Stadtverordneten-Vorsteher zum 13. März 1848 eine Sitzung einzuberufen, um eine Petition im Sinne der März-Forderungen an den König zu beraten. Auf der Tagesordnung standen u. a. folgende Punkte: repräsentative Verfassung, Pressefreiheit, allgemeine Volksbewaffnung, volkstümliche Rechtspflege, ein vom Volk zu beschickendes Parlament.

Friedrich David Groneweg war im Vormärz die führende politisch-oppositionelle Persönlichkeit in Gütersloh, die für eine konstitutionelle Monarchie eintrat. Diese bedeutende historische Persönlichkeit in der Geschichte Güterslohs ist leider heute in seiner Heimatstadt nahezu in Vergessenheit geraten. Nicht die kleinste Straße erinnert an ihn. Geboren wurde Friedrich David Groneweg am 5. Juli 1805 in Oerlinghausen. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften begann er seine berufliche Laufbahn 1831 als Justizkommissar und war bis 1848 Rechtsanwalt



Kopf der Liberalen:
Friedrich David Groneweg

in Gütersloh. Im Jahr 1841 erfolgte seine Ernennung zum Justizrat. Von 1842–1848 hatte er das Amt des Stadtverordneten-Vorstehers inne. Er und die Liberalen in der Stadt nahmen großen Anteil am politischen Leben in den Jahren bis zur Revolution von 1848. Nach einem Bericht aus dem Jahr 1844 des Landrats von Trzebiatowski war er in den Augen der Behörden die führende oppositionelle Kraft im damaligen Kreis Wiedenbrück.

Die Liberalen der Stadt nahmen in den Jahren vor 1848 Kontakt mit Gleichgesinnten auf, so u. a. mit dem Osnabrücker Bürgermeister Carl Bertram Stüve, Friedrich Hecker und Hoffmann von Fallersleben (dem Verfasser des „Deutschland-Liedes“), der sogar Gütersloh besuchte.

Am 16. 2. 1845 gründeten liberal gesinnte Männer Güterslohs einen allgemeinen Hilfsverein für Stadt und Amt Gütersloh, um der Not der leidenden Einwohner abzuhelfen. Auch hier war Justizrat Groneweg der Vorsitzende.

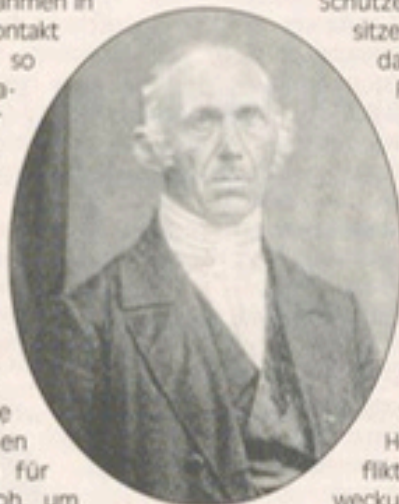
Kuhlo, Köhne, Stohlmann: Liberale mit Einfluß

Wie kam es dazu, daß Gütersloh, eine kleine, beschauliche, protestantische und stark preußisch gesinnte Stadt eine Petition an den König richten wollte? In den Jahren des Vormärz waren die Liberalen unter Führung von Justizrat Friedrich David

Groneweg eine beachtenswerte politische Gruppe. Zu dieser gehörten so bekannte Bürger wie Dr. Friedrich Wilhelm Stohlmann, Carl Georg Plange, Gabriel Wilhelm Köhne, Carl Christoph Stahl, Carl Philipp Kuhlo, Apotheker Ludwig Groneweg und Gerichtsreferendar August Groneweg (beide Vettern von F. D. Groneweg), F. Welpmann, A. H. Wüllner und andere mehr.

Die Liberalen waren auch maßgebend an dem 1852 gegründeten Gütersloher Schützenverein beteiligt. Vorsitzender war auch hier der damalige Justizkommissar F. D. Groneweg. Weitere liberale Anhänger im Schützenverein waren Dr. Friedrich Wilhelm Stohlmann, die Kaufleute Carl Georg Plange und Gabriel Wilhelm Köhne sowie der Apotheker Ludwig Groneweg. Bald sollte der Gütersloher Schützenverein mit Pastor Johann Heinrich Volkening in Konflikt geraten. Dieser zur Erweckungsbewegung gehörende Geistliche übte großen Einfluß auf die Gütersloher Bürger aus. Volkening wirkte hier

von 1827–1838. Mit ihm zog in Gütersloh die Orthodoxie ein, die einen fundamentalistischen Protest „gegen die Drachensaat des theologischen Rationalismus“ erhob. Gütersloh war sehr anfällig für den Glauben an Thron und Altar, den die Erweckungsbewegung besonders predigte. Das Königtum war die einzige gottgewollte Obrigkeit. Vor allem hob man die Begriffe von Gehorsam, Ehrfurcht, Treue und Frömmigkeit hervor, alles Maximen des preußischen Staatsethos. Denken stand



Wettern gegen liberalen Geist:
Pastor Volkening

nicht im Vordergrund der Erweckungsbewegung, dafür jedoch danken und dienen. Die Anhänger dieser Bewegung glaubten nicht immer an das Toleranzgebot und gingen daher mit einer selbstgerechten Rücksichtslosigkeit gegen Andersdenkende vor. Dies bekam Gütersloh mit dem Amtsantritt von Pastor Volkening auch bald zu spüren. Er griff in

Die „Eintracht“: Kirchstraße 22

In die Jahre des Vormärz fiel auch die Gründung der Gesellschaft „Eintracht“. Am 19. 12. 1839 genehmigte man die Statuten, und noch am gleichen Tag wurde Justizkommissar Friedrich David Groneweg zum Direktor gewählt, und diesen Posten hatte



Versammlungsgaststätte „Haus Eintracht“, Kirchstraße 22, heute Tanzschule Stüve-Weißenberg

seinen Predigten vieles an, dabei oft in beleidigender Form, vor allem diejenigen, die weltliche Veranstaltungen besuchten. Volkening wettern gegen Kartenspiel, Tanz, Alkohol und gegen die zu „wahren Brutstätten der Unsittlichkeit“ entarteten Spinnstuben. Die Schützenfeste attackierte er vehement, so daß der Vorstand des Vereins versuchte, seine Versetzung zu erreichen, aber ohne Erfolg zu haben.

er bis 1846 inne. Zu den liberalen Vorstandsmitgliedern gehörten Dr. Stohlmann, Carl Georg Plange und Ludwig Groneweg. Tagungsort der „Eintracht“ war abwechselnd das Gasthaus Rüter und das gegenüberliegende Gasthaus König an der Ecke Münsterstraße/Berliner Straße. Am 29. 11. 1845 weihte man in der Kirchstraße 22 ein eigenes Haus ein, wo seit 1847 im großen Saal die Stadtverordneten tagten.

denn noch gab es kein Rathaus. So ist es verständlich, daß die „Eintracht“ am 13. März 1848 in den Mittelpunkt der tumultuarischen Ereignisse rückte.

Das Vorgehen von Friedrich David Groneweg, auch eine Adresse an den König zu errichten, erregte nun die hiesige Bevölkerung in großem Maße, zumal man von den konservativen Bürgern und der protestantischen Kirche dahingehend beeinflusst worden war, daß Kirche und Schule abgeschafft und der König verjagt werden sollten.

Dementsprechend herrschte in der Stadt eine gereizte Stimmung, und man mußte am Sitzungstag mit Unruhen rechnen. Man ersuchte F. D. Groneweg „mit Rücksicht auf die allgemein aufgeregte Entrüstung die anberaumte Veranstaltung der Stadtverordneten einstweilen auszusetzen“, was dieser aber ablehnte. Am Vormittag des 13. März suchten F. Zumwinkel und F. W. Rassfeld Landrat von Trzebiatowski auf und bemerkten hierbei, „es wäre nun an der Zeit, sich der schon lange getragenen Bürde der Liberalen und schlecht gesinnten kleinen Anzahl Einwohnern ihrer Stadt, gestützt auf ihren mächtigen Anhang königlich gesinnter Mitbürger zu entladen, und es sei das Begehren derselben unwiderfürlich dahin gerichtet, am Nachmittage um 2 Uhr eine Fackel anzuzünden, welche mit dem patriotischen Vorbilde ihrer dem König und dem Vaterlande treu ergebenen Stadt Gütersloh der ganzen Provinz Westfalen, den richtigen Weg bezeichnen sollte, wie man sich als wohlgesinnte Unterthanen in diesen schwer bewegten Zeitläuften erweisen müßte“.

Aus dem Bericht des Landrats von Trzebiatowski geht wohl eindeutig hervor, daß die konservativ gesinnten Bürger die Gelegenheit benutzen wollten, es anlässlich

der Stadtverordnetensitzung zu einem Eklat kommen zu lassen.

Um 2 Uhr nachmittags des 13. März 1848 eröffnete Vorsteher Friedrich David Groneweg die Stadtverordnetensitzung mit einer sehr gemäßigten, keineswegs revolutionären Ansprache. Es war vorauszu sehen, daß die konservative Mehrheit mit Friedrich Zumwinkel, Carl Bertelsmann, Heinrich Barkey, Heinrich Barth und Wilhelm Gütth gegen Punkt 1 der Tagesordnung stimmen würde, während F. D. Groneweg, Ludwig Groneweg, Carl Stahl und Ludwig Schlüter für die Beratung dieses Punktes eintraten.

Das Abstimmungsergebnis wurde zweimal verlesen, was der notorische Störenfried Karl Arnim und seine Anhänger zum Anlaß nahmen, ein Hoch auf den König auszubringen. Damit brach der Tumult aus, der dann bis abends 23.00 Uhr andauerte. Die aufgestachelten „Büskers“ zogen singend durch die Straßen und grölten „Schloah de Magogen daut“ – die Liberalen nannte man „Magogen“ (von Demagoge), während die Konservativen mit „Kamuffen“ bezeichnet wurden. Man warf den liberal gesinnten Bürgern die Fensterscheiben ein, und schließlich ging es wieder zur „Eintracht“, wo teilweise die Einrichtung zerstört wurde. Vor allem hatten die Tumultuanten es aber auf die „geistigen“ Getränke abgesehen, und in seiner Gier trank der „Pöbel“ sogar aus Holzschuhen. Später beteiligten sich noch die von der Arbeit zurückkommenden Eisenbahnarbeiter an dem „Labetränk“.

Ein Augenzeuge berichtet über die Ausschreitungen: „...und als ich in die Kirchstraße ging, kam Fritz Zumwinkel (Ecke Blossenstätte und Wiedenbrücker Chaussee) an der Spitze mit einem Ziegenhainer (Stock mit Taschentuch) auf



„Magogen“ (= Demagogen) nannten sie die Gütersloher: 48er Revolution im Bild der Zeit

der Schulter mit den Büschern aus der Eintracht her. Aus Ferd. Bartels Treppengärtchen wurden Rosenstangen genommen, Schnupftücher daran befestigt und durch die Kirchstraße marschiert, dann den konservativen Stadtverordneten Bertelsmann (beim Eingang in den Domhof) und G. Niemöller (auf der Münsterstraße) Vivats gebracht“.

Durch den Alkoholkonsum steigerte sich der Tumult der Unruhestifter, die das bekannte Lied „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben“ sangen. In acht Häusern warf man die Fensterscheiben ein, so u. a. bei Justizrat Groneweg und Ludwig Groneweg. Drohend standen die Tumultuanten vor den Anwesen von Friedrich Welpmann, Carl Georg Plange, August Wüllner, Dr. Friedrich Stohlmann, Joseph Müller und Haubizober.

Ein anderer Augenzeuge beschreibt die Vorgänge dieses Tages: „Nun machten die Kamuffen den Büskern weis, daß die Magogen unseren lieben Herrgott absetzen, unseren König verjagen und unseren Bürgermeister Rüter einsperren lassen wollten. 'Drüm', riefen die Büskers, 'soll olle Magogen nun bas putz de Düwel halen'“.

...da hörte ich ... ein Krijöhlen und Bölken, und da kam denn ein großer Trupp Büskers angezogen. Sie hatten alle Beile, Holzschlägen und Hacken bei sich und voraus marschierte die alte Kahlertsche, ein resolutes Frauenzimmer und trug die großen Fahnen. 'Schloah de Magogen daut! Schloah de Magogen daut!', riefen sie und zogen vor das Haus von Justizrat Groneweg. Hier schlugen sie mit Beilen

und Hacken Kieselsteine aus dem Straßenpflaster und warfen sämtliche Fensterscheiben ein.

„Die sofften den Wein aus Flaschen“

Es hagelte dicke Kieselsteine, und die Steine flogen durch das ganze Haus auf der anderen Seite wieder heraus. 'Ji verdammt den Magogen willt usen leiwen Härrgott afsetzen?', flogen die Steine. 'Ji willt usen goen König verjagen? Ji Düwelsbänner willt usen Borgemester Rüter?', flogen die Steine in die besten Stuben... Als nun die „Büskers“ hörten, daß Groneweg mit Doktor Lünig aus Rheda in der Eintracht wäre... zogen sie nach Rütters Haus und schrien: „Use Borgemester Rüter sall läben, vivat hoch! Ein Donnerkiel packe usen Borgemester Rüter an“.

... und dann zog die ganze Bagage nach der Eintracht, wo alle Magogen sein sollten... mit Hacken und Holzschlägen schlugen sie die Klappen der Kellerluken ein, holten die Weinfässer auf die Straße und stellten sie auf die Erde. Der Deckel wurde mit Beilen kaputt geschlagen, die Holzschuhe ausgezogen, und dann sofften die Büsker den Wein aus ihren Holzschuhen. Bei jedem Holzschuh brüllten sie ‚Einer packe usen Borgemester Rüter! Et sall sick blaut mol einer an usen leiwen Härrgott vergriepen! De Düwel sall olle Magogen hälen, den usen guen KÖönig verjagen willt! Mehrere Weiber und Mannsleute waren auch in den Keller gegangen.

Die sofften den Wein aus Flaschen und damit ist ja auch die schöne Geschichte passiert, als einer von den Büskern anstatt Wein eine Essigflasche erwischt hatte. Der macht ein ganz verdutztes Gesicht, sah die Flasche an und rief: 'Herrejähses naumoll

Wenn ick nich wüss, dat düt Wien wör, süope'n verredammt nich'... Als sich die Büsker hinreichend Mut angetrunken hatten, wollten sie den Magogen persönlich zu Leibe. Sie schmissen Steine in die Fenster der Eintracht und schlugen mit Beilen und Holzschlägen die Haustür auf. Aber unsere Herren Magogen, Apotheker und Justizrat Groneweg, Doktor Stohlmann, Welpmann, Dickel, Stahl, Dr. Lünig aus Rheda waren längst aus dem Hinterfenster entwichen und zu Meggers Teiernken geflüchtet... Den Magogen wurde wo es nur ging das Leben sauer gemacht... Was die Büsker durch alle diese Taten und Untaten an den Tag legten, war ihre Königstreue“.

Das Vorgehen der Gütersloher Bevölkerung – an dem Tumult haben sich wohl hauptsächlich nur die „Büskers“ beteiligt – kann nicht als Ruhmesblatt bezeichnet werden noch als „edle Bewegung“, wie es in der Stadtchronik heißt und auch nicht als ein Ausdruck ihrer Anhänglichkeit an Preußen und an den König. Von einer „umgekehrten Revolution“ kann gleichfalls nicht gesprochen werden. Der „spontane“ ziellose Gewaltausbruch spiegelt nur das Bild einer politischen Unreife wider.

Landrat von Trzebiatowski mußte am nächsten Tag (14. März) durch Plakat die Bürger Güterslohs mit dem wahren Tatbestand bekanntmachen:

Bekanntmachung.

Mit tiefem Bedauern habe ich die in der mir theuren Stadt Gütersloh stattgefundenen, dem guten Benehmen meiner lieben Mitbürger gefolgt Exzesse vernommen. Es ist stets mein eifriges Bestreben gewesen, die Zufriedenheit und Einigkeit der Bewohner meines Kreises zu fördern, und so halte ich es

auch für meine Pflicht, den Bürgern Güterslohs, wie überhaupt allen, die es angeht, meine feste Überzeugung auszusprechen, daß ein sehr zu beklagendes Mißverständnis Veranlassung zu Obigem gegeben, indem die mir bekannt gewordenen zur Berathung in der Stadtverordnetensitzung vom 13. d. M. vorgelegten Petitionen doch wohl nur die GESETZGEMÄSSE Abänderung bestehender gesetzlicher Einrichtungen des Staates, den Umsturz der Kirche und die Aufhebung der Schulen aber durchaus NICHT bezweckt haben.

Ich hoffe und wünsche, daß diese meine Erklärung ihren Zweck: die Gemüther zu beruhigen, nicht verfehlen wird, und erwarte ich zuversichtlich, daß in der friedliebenden Stadt Gütersloh Ruhe und Ordnung nicht wieder gestört werden.

Gütersloh, den 14. März 1848.

Der Königliche Landrath des Kreises Wiedenbrück von Trzebiatowski

Über den Tumult in Gütersloh berichteten viele Zeitungen, so u. a. der „Rheinische Beobachter“ unter dem 17. 3. 1848:

„Mögen die Unordnungen ihre strenge Ahndung finden. Wir wollen Exzesse eben so wenig unter dem Deckmantel der Loyalität als der Freiheit geduldet wissen“. Es besteht wohl kein Zweifel, daß der konservative Pöbel in Gütersloh das Gesetz gebrochen hat.

Friedrich David Groneweg, Ludwig Groneweg und August Groneweg wanderten mit ihren Familien nach der gescheiterten 48er Revolution im Jahr 1850 nach den USA aus, wahrscheinlich nach Dayton

in Ohio. August Groneweg konnte sich hier nicht nur als Farmer betätigen, sondern auch am dortigen Gericht seine frühere Tätigkeit als Jurist ausüben. Im Jahr 1854 kehrte er wieder nach Deutschland zurück, wo er hoch angesehen am 18. 10. 1894 in Elberfeld verstarb. 1855 war Friedrich David Groneweg ebenfalls wieder in seiner alten Heimat. Er verzog 1876 nach Gütersloh, wo er von allen vergessen am 20. März 1886 verstarb.

Amtlicher Bericht des Landrates von Trzebiatowski an den Regierungspräsidenten in Minden über die Ereignisse in Gütersloh am 13. März 1848:

Wiedenbrück, 15. März 1848
Dem Königl. Reglerungs Präsidenten Herrn von Borries Hochwohlgeboren Minden

Die in der Stadt Gütersloh am 13ten d. M. eingetretenen politischen Bewegungen betr.:

Euer Hochwohlgeboren beelle ich mich im Verfolge meines ehrerbietigen Vortrages vom 13. d. M. über die in der Stadt Gütersloh zum Ausbruch gelangten Begebenheiten folgende nähere Auskünfte ganz gehorsamst zu berichten.

Zumindest bringe ich hiermit zur Anzeige, daß die hohe Ministerial-Verordnung, nach welcher die Stadtverordneten bei ihren öffentlichen Versammlungen, zu welchen die von Gütersloh berechtigt sind, die Sphäre ihres wirklichen amtlichen Berufs nicht überschreiten, und die Bürgerschaft zu ihren Beschließungen nicht hinüber ziehen durften, noch rechtzeitig kurz vor-

dem 13. d. M. dem Vorsteher der Stadtverordneten, Justiz Rath Groneweg, durch den ausdrücklich beauftragten Bürgermeister Rüter mitgeteilt worden ist.

Nachdem ich auch diese Vorsicht beachtet hatte, trafen am 13. d. M. Vormittags

des Magistrats Mitgliedes Dr. Stohlmann eingeleitete politische Bewegung in ihrer Stadt am zweckdienlichsten wirksam überwältigt werden könnte. Diese Deputierten machte ich mit dem wesentlichen Inhalte jener obrigkeitlichen Anordnung bekannt, und eröffnete denselben zugleich, daß der



Die ersten Tagungsorte der Gütersloher „Eintracht“ Gasthaus Rüter (l.), Münsterstraße/Ecke Berliner Straße und Gasthaus König (r.). Man tagte abwechselnd in dem einen oder dem anderen. Bilder: Stadtarchiv/Repro „Der Spiegel“.

die Kaufleute Fritz Zumwinkel und Rasfeld als Deputierte der wohlgesinnten Bürger in Gütersloh bei mir ein, und bemerkten, daß sie sich mit Würdigung meiner in diesen Tagen vielfältigen Unterredungen mit ihren einflußreichen Mitbürgern von mir Rath erbitten wollten, wie die vom Vorsteher der Stadt-Verordneten unter Mitwirkungen

absichtlich eingeleiteten Aufregung der Bürgerschaft durch Ruhe und Ordnung, ohne alle Anfeindung entgegen zu wirken sei und diese Vorsicht gerade weil man diese überwältigen wollte, nichts außer Acht gelassen werden dürfte. Zugleich empfahl ich unter Zuziehung von zwei gleich gesinnten Bürgern und unter Vermeidung alles nachtheiligen

Aufhebens den Vorsteher Groneweg zu ersuchen, mit Rücksicht auf die allgemein aufgeregte Entrüstung die anberaumte Versammlung der Stadtverordneten einstweilen auszusetzen.

Die Deputierten verhiessen diese Andeutungen meines Rathes zu befolgen, bemerkten aber auch, es wäre nun an der Zeit, sich der schon lange getragenen Bürde der Liberalen und schlecht gesinnten kleinen Anzahl Einwohnern ihrer Stadt, gestützt auf ihren mächtigen Anhang königlich gesinnter Mitbürger zu entladen, und es sei das Begehren derselben unwiderruflich dahin gerichtet, am Nachmittage um 2 Uhr eine Fackel anzuzünden, welche mit dem patriotischen Vorbilde ihrer dem König und dem Vaterlande treu ergebenen Stadt Gütersloh der ganzen Provinz Westfalen, den richtigen Weg bezeichnen solle, wie man sich als wohlgesinnte Unterthanen in diesen schwer bewegten Zeitläuften erweisen müßte.

Ich entließ die Deputierten dankend für die ausgesprochenen rechtlichen Gesinnungen, wiederholte die Ermahnungen zur vorsichtigen Besonnenheit und begab mich hiernächst nach Gütersloh, wo ich erst gegen 3 Uhr deshalb eintraf, um der Entwicklung der Beschließung der Stadtverordneten-Versammlung durch meine Gegenwart nicht vorzugreifen. Als ich daseibst eingetroffen war, fand ich die Straßen, als

wenn ein furchtbares Gewitter im Anzug begriffen sei, leer von Menschen, und wie ich mich dem Gesellschaftshause genannt „Eintracht“, in welchem die Sitzung der Stadtverordneten abgehalten werden, näherte, kehrten schon einige Bürger aus der Versammlung mit Verlautbarung des jubeindenden Ausrufs zurück „Der König und unsere gerechte Sache hat gesiegt“.

Es zeigte sich dann auch bald, daß die Stadtverordneten-Versammlung sich schon aufgelöst hatte, nach dem der Vorsteher mit seiner Anrede bei den Stadtverordneten nicht generell zur Annahme seiner Proposition durchdringen konnte. Und wie nun das in vielen Hunderten versammelte Publikum, größtenteils mit einem Knittel bewaffnet, unter furchtbaren Äußerungen und Beschimpfungen seiner Einsprache kund gegeben hatte, wogte die aufgeregte Volksmenge aus dem Gesellschaftshause und umringte mich mit der Begrüßung „Wir haben gesiegt, unser König lebe hoch“.

Als ich dankend den herzlichen Ausdruck meiner gleichen Empfindungen ausgedrückt, dabei aber auch die Warnung beifällig aufgenommen hatte, nach der christlichen Pflicht keine Rache zu üben und nicht ohne Besonnenheit zu handeln, ausgesprochen hatte, wogte das fröhlich singende Volk



Adressat der Petitionen:
Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

in den Straßen mit einer die Landesfarben darstellenden Fahne, und brachte mit dem Ausdrucke der Anhänglichkeit für König und Vaterland vor den Wohnungen der Geistlichkeit und der beliebtesten Bürger sein jubelndes Lebehoch aus. Es konnte nicht fehlen und auch nicht abgewährt werden, daß bei diesen Vorgängen auch der Labetrunk die Gemüther noch mehr angeregt hatte und so wurde ich denn auch nach dem Gesellschaftshause berufen und wie ich daselbst zum Schutz des Dr. Stohlmann eintraf, fand ich den Kronleuchter im Sitzungssaal zertrümmert.

Um meiner wiederholten Ermahnung zur Ruhe und Ordnung noch mehr Wirksamkeit zu verschaffen, wurde der Pfarrer Greve ersucht, dieses nothwendige Ziel durch seine Anrede zu erwirken. Und als nun seine vor dem Auftritt zum Gesellschaftshause sehr feierlich ausgesprochenen Worte sich dahin abschlossen, mit dem Lebehoch dem theuren Könige ruhig nach Hause zu gehen, glaubte man der zusagenden Volksmenge vertrauen zu dürfen. Dennoch hielt ich es für nothwendig, dem Bürgermeister die Anordnung einer Bürgerwache zu empfehlen und gleichzeitig anzuordnen, daß mit den Straßen die Wirthshäuser und die Wohnungen der unliebsamen Einwohner überwacht werden möchten.

Es haben sich aber leider diese Anordnungen nicht zureichend wirksam erwiesen und ich bedaure sehr, daß die patriotischen Freunde das seltsame Beispiel, daß das Volk die guten Ordnungen seiner Obrigkeit unterstützt, durch den Ausbruch des Pöbels und seiner Exzesse getrübt worden ist.

Schon am 14ten gegen Mittag wurde ich vom Magistrate mit dem Antrage, den Beistand von 100 Mann Militär, welche in Anspruch zu nehmen, wieder zu Hülfe gerufen und bei meinem sofortigen Eintreffen in Gütersloh mußte ich vernehmen und wahrnehmen, daß die aus der Nachbarschaft hinzugeströmten Landleute, die aufgeregte Volksmenge über 1000 an der Zahl, die Fensterscheiben am Gesellschaftshause und die der Wohnungen des Vorstehers Groneweg und der der Communisten Weipmann, Wüllner und Apotheker Groneweg mehr und minder zerstört hatten, nachdem sie ihre Stärkung durch den Genuß des Weines im Gesellschaftskeller zu erlangen gesucht hatten.

Den Magistrat und die versammelten Bürger, zur Bildung einer Wache von 300 Bürgern in 3 Abteilungen, zu welchen sich jung und alt, reich und arm, die diese Sicherheit leicht beschaffen lassen hat, habe ich durch meine Anrede auf dem Versammlungspunkt, dem Kirchhofe in der Stadt, beistimmend überzeugt, daß es zweckdienlich erscheine, die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung durch ausschließliche Gewährung des bürgerlichen Schutzes gewähren, zumal nach dem Abmarsche des Militaires der Ausbruch neuer Unruhen leicht möglich zu besorgen sein möchte. Auch habe ich den Antrag des Groneweg, eine Deputation vom Oberlandesgericht zur Untersuchung dieser Begebenheit zu berufen, abgelehnt und in der Anforderung des Rats Herrn Dr. Stohlmann zu Verhaftungen überzugehen, eine verhängliche Falle erkannt, neuen Zündstoff zur Aufregung des beliebten Aufruhrs erkannt, dagegen den Bürgermeister angewiesen, von dem stattgefundenen Tumulte der zuständigen Ge-

richtsbehörde zu Rheda die erforderliche Meldung zu machen und deren gesetzliche Entscheidung unterstützend zu gewärtigen.

Ich hoffe, daß während der vergangenen Nacht, welche ich zur flüchtigen Entwerfung dieses Berichts und Wahrnehmung des großen Andrangens meines amtlichen Berufs verwendet habe, keine weitere Störungen der Ruhe und Ordnung in der Stadt Gütersloh eingetreten sein werden, zumal mir bis zu dieser Stunde 11 Uhr Vormittags keine Meldungen zugegangen sind.

Zudem ich wünsche, daß der gegenwärtige Vortrag auch zur Kenntnisnahme meiner vorgesetzten königl. Regierung gelangen möge, bitte ich zugleich gehorsamst, es deren Entscheidung zu unterwerfen, die Gestattung der öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung aufzuheben und noch wirksamer die neue Gestattung des Stadtverordneten Instituts und des Magistrats, wo irgend zulässig, anzuordnen, wobei ich schließlich zu meiner herzlichen Freude zu berichten die Ehre habe, daß der Entwicklung der patriotischen Gesinnungen von meinen gut gesinnten Mitbürgern der Kreisstadt freudig und antheilnehmend beigegeben worden ist.

Der Landrath
von Trzebiatowski

Quellen:

Ernst Buschmann, Notizen zur Ergänzung und Weiterführung der städtischen Chronik von Gütersloh, Stadtarchiv Gütersloh.

Adolf Dustmann (Hgb.), Ernst Buschmann, Aus meinem Leben, Gütersloh 1871, Korbach 1982.

Hermann Eickhoff, Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh, Gütersloh 1904.

Eickhoff-Wandsbeck, Vor 75 Jahren in Gütersloh. In: Gütersloher Zeitung 19. 4. 1923.

Hoffmann von Fallersleben, Mein Leben, Band IV, Hannover 1868, S. 292-295.

Stephan Grimm, Liberaler Stadtverordneter im königstreuen Gütersloh. Friedrich David Groneweg. In: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh 1995, Gütersloh 1992, S.172-176.

Hans Hilbk, Gütersloh und Preussen. Eine Wahlverwandtschaft. 1815-1888, Gütersloh 1988.

Studienrat Jeremias, Die liberale Bewegung in Gütersloh. In: Gütersloher Zeitung. Erste Beilage. Nr. 54. 45. Jahrgang, 5. März 1927.

Ludger Osterkamp, Gütersloh heute vor 150 Jahren: Der Pöbel macht die Liberalen mundtot, Rabatz, aber keine Revolution. In: Westfalen-Blatt, 55. Jahrgang, Freitag, 13. März 1998, 11. Woche, Nr. 61.

Edmund Ruhstroth, Mit einem Hoch auf den König begann die „umgekehrte Revolution“. In: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh 1985, Gütersloh 1984, S. 158-159.

Günter Schomaekers, Gütersloh in der 48er Revolution. In: Die Revolution von 1848/49 in Ostwestfalen, Bielefeld 1998.

Günter Schomaekers, Gütersloh in der 48er Revolution. Manuskript, Vortrag vom 25. 2. 1998 VHS-Gütersloh.

Günter Schomaekers, Heute vor 150 Jahren erreichte die März-Revolution auch Gütersloh. „Wohlgesinnte Unterthanen“ des Königs. In: Neue Westfälische, Nr. 61, Freitag, 13. März 1998.

Wilhelm Schulte, Volk und Staat. Westfalen im Vormärz und in der Revolution 1848/49, Münster 1954.

Fr. Steinhaus, Polit'sket ut Gütsels aule Dage. In: Gütersloher Zeitung, Nr. 193, 19. 8. 1925.

Van Steinhaus to Gütsel, Gütsel vor achtzig Jahren. In: Die Heimat in Wort und Bild. Beilage zur Gütersloher Zeitung No. 3 Gütersloh 24. Februar 1928 und Nr. 4 Gütersloh 30. März 1928.

St. (ohlmann?), Zur Anerkennung unsres so lange verkannten Deputierten der National-Versammlung in Frankfurt. Gütersloh am 11. Juli 1848. In: Wochenblatt für den Kreis Wiedenbrück, No. 29, Sonnabend, den 15. Juli 1848.

Uwe Synowski, Liberale und sozialistische Opposition in Ostwestfalen zur Zeit des Vormärz, Dissertation Hannover 1989.

W. Voigt, Gütersloh im Sturm der März-Revolution. Die historische „Gegenrevolution“ vom 13. März 1848. In: Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück, Heft 11, April 1968, S. 227-229.

Welpmann, An den König. In: Wochenblatt für den Kreis Wiedenbrück, No. 30, Sonnabend, den 22. Juli 1848.

Wielmann?, Woher nehmen wir Brod für so Viele? Gütersloh, den 5. Juli 1848. In: Beilage zum Wochenblatt für den Kreis Wiedenbrück, No. 29, Sonnabend, den 15. Juli 1848.

Chronik der Stadt Gütersloh 1818-1890, Stadtarchiv Gütersloh.

Über Wucherei. Gütersloh, im März 1845. In: Westphälisches Dampfboot, Juni 1845, S. 260-265.

Neue Preussische Zeitung, Nr. 44, 20. 8. 1848, S. 258.

LRWD 931, Kreisarchiv Gütersloh.

Rheinischer Beobachter 17. März 1848.

Die freie Presse. In: Wochenblatt für den Kreis

Wiedenbrück, No. 13, Sonnabend, den 25. März 1848.

Statuten des constitutionellen Vereins des Kreises Wiedenbrück. In: Wochenblatt für den Kreis Wiedenbrück, No. 31, Sonnabend, den 29. Juli 1848.

Entwurf der Statuten des constitutionellen Vereins des Kreises Wiedenbrück. In: Wochenblatt für den Kreis Wiedenbrück, No. 29, Sonnabend, den 15. Juli 1848.

Der allgemeine Hilfsverein für Stadt und Amt Gütersloh. In: Wochenblatt für den Kreis Wiedenbrück, No. 8, Sonnabend, den 22. Februar 1845.

Der 13. März 1848 in Gütersloh. In: Die Heimat in Wort und Bild. Beilage zur Westfälischen Zeitung/Gütersloher Zeitung, Nr. 3, Gütersloh, März-Ausgabe 1958, 11. Jahrgang.

Westfälischer Merkur Nr. 251 vom 19. 10. 1844.

Die Märzunruhen 1848 in Gütersloh. Kein Platz für Revolutionäre. In: Die Glocke, Freitag, 13. März 1998.

Auf den Spuren der März-Revolution von 1848 im Gütersloher Raum. In: Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde der Städte und Gemeinden des Kreises Gütersloh, Heft 38, März 1978, S. 764-768.

Groneweg (August), Generalbevollmächtigter und dritter Director der Gesellschaft. In: Denkschrift zur Feier der 75jährigen Tätigkeit der Vaterländischen Feuer-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Elberfeld, Elberfeld 1898, S. 121-126, Kapitel 18.

Der Verfasser möchte an dieser Stelle ganz besonders Herrn Stephan Grimm, Leiter des Stadtarchivs Gütersloh, danken, der wie immer mit Rat und Tat und wertvollen Hinweisen zur Seite stand.

Spielplatz Absturzstelle

Eine Gütersloher Jugend im Krieg

von Gerhard Strugg

„Erinnerung“ ist ein wichtiges Stichwort für die „Gütersloher Beiträge“. Die authentische Schilderung zeitgeschichtlicher lokaler Ereignisse bezieht ihre besondere Bedeutung und Spannung gerade durch die Subjektivität. Die folgenden Erinnerungen an letzte Kriegsmomente an das „Herzebrocker Lager“ und eine Begegnung mit einem der Männer, die über Gütersloh Bomben abwarfen, stammen von Gerhard Strugg, Immenhagen 8, aus 22955 Holsdorf. Er wurde 1930 in Gütersloh geboren und wohnte bis zu einem beruflich bedingten Wechsel nach Hamburg im Haus seiner Eltern in Pavenstädt. Für ihn ist nicht zuletzt die Beschäftigung mit den Fakten zum Luftkrieg über Deutschland zu einer Aufarbeitung der eigenen Erlebnisse geworden, die er als 14jähriger während der Kriegszeit in Gütersloh hatte. Er berichtet folgendes:

Über das Leid und die Zerstörungen, die der Luftkrieg in Gütersloh anrichtete, gibt es ausführliche Unterlagen und erschreckende Bilder.

Lassen Sie mich deshalb – auch zur Erweiterung der Dokumentation – einmal meine Erinnerungen an die damalige Zeit wiedergeben.

1944 besuchte ich die vorletzte Klasse der städtischen Mittelschule. Wenn es nachts

Völlalarm gegeben hatte, begann morgens der Unterricht eine Stunde später. Aber schon in der ersten Pause liefen wir zum Hausmeister, der bereits den Luftnachrichtensender „Primadonna“ eingeschaltet hatte. Anhand der Planquadrat- und Kursdurchsagen konnten wir uns dann leicht ausrechnen, ob heute wegen Fliegeralarm Mathematik oder Englisch mal wieder ausfallen würde.

Überhaupt konnte in den letzten 12 Kriegsmomaten von einem geregelten Unterricht keine Rede mehr sein. Nachmittags wurden wir von unseren Lehrern zu allerlei kriegswichtigen Arbeiten herangezogen. So mußten wir in Getreide- und Kartoffelfeldern nach Brandplättchen und Kartoffelkäfern suchen, die (so sagte man uns) von feindlichen Flugzeugen abgeworfen würden, um die Ernte zu schädigen. Im Herbst waren fast alle Schüler tagelang eingesetzt, um den Bauern bei der Kartoffelernte zu helfen. Nach Bombenangriffen wurden wir im ganzen Stadtgebiet zum Zuschaukeln von Trichtern und Beseitigen von Trümmern herangezogen.

Während der Sommerferien und auch noch Wochen danach wurden einige Mitschüler zum Flughafen beordert, um Splitterschutzwälle für die Flugzeuge zu errichten. Diese Arbeiten waren nicht uninteressant, zumal die Luftwaffe den Schülereinsatz mit Eintopfessen und

Pudding belohnte. Schlechter ging es anderen Mitschülern, die an die holländische Grenze nach Borken abkommandiert wurden, um dort Panzergräben auszuheben. Hier wurden viele Klagen über schlechte Verpflegung und Behandlung laut. Ich selbst wurde mehrere Monate zur Möbelfabrik Nordmann an der Neuenkirchner Straße dienstverpflichtet. Dort mußte ich hölzerne Rumpfsektionen für Jagdbomber FW 190 lackieren. Güterslohs Industrie war ja voll in das Rüstungsprogramm eingegliedert, und so wurden hier U-Boot-Torpedos, Flugzeugteile, Flakgranaten, Fallschirme und viele andere kriegswichtige Dinge hergestellt.

Bei den häufigen Überflügen anglo-amerikanischer „4-mot-Bomber“ (so die damalige Bezeichnung) kam es auch zu gelegentlichen Abschüssen und Abstürzen von Flugzeugen. Dazu ist mir folgendes in Erinnerung: Eine Avro-Lancaster stürzte Mitte Februar 1943 nach einem Luftangriff auf Hannover in Isselhorst gegenüber der Gaststätte Upmann ab. Dabei wurde ein Wohnhaus schwer beschädigt.

Im Frühjahr 1944 kam eine „Fliegende Festung“ B 17 auf dem Weg nach Berlin in Windelsbleiche herunter und beschädigte das Dach eines Bauernhofes stark. Der zu den Flakhelfern eingezogene 16jährige Sohn bekam 5 Tage Sonderurlaub, um mitzuhelfen, sein Elternhaus wieder instandzusetzen.

Eine B 17 wurde 1944 auf dem Flug nach Mitteldeutschland (evtl. Berlin) über Gütersloh abgeschossen und kam am Sunderkötters Weg zwischen TWE und Verler Straße herunter. Das Überdrehen der Kompressoren verursachte beim Absturz ein weithin hörbares, schreckliches Gejaule. Die Absturzstelle wurde weiträumig abge-

sperrt, weil noch die Bomben in den Trümmern lagen.

Im Spätsommer 1944 wurde eine Liberator B 24 auf dem Rückflug abgeschossen. Das Flugzeug wurde in der Luft zerlegt und die Trümmer kamen weit verstreut zwischen Schlangenbach und Nottebrocks Weg herunter. Ich war zufällig in der Nähe, als drei abgesprungene amerikanische Flieger gefangen genommen wurden. Zunächst wurden bei einem Bauernhof an der Marienfelder Straße zwei Männer in olivfarbenen Kombinationen von zwei Luftwaffensoldaten bewacht, die mit einem kleinen LKW vom Flughafen gekommen waren. Die Amerikaner saßen auf einem Baumstamm neben der Scheune und sprachen kein Wort. Ein Flieger war offensichtlich unverletzt. Der andere hatte ein völlig rotes Gesicht und verbrannte gelbe Hautfetzen hingen ihm von Stirn, Nase und Backen herunter. Wir warteten dann noch auf den dritten Flieger, der nach 10 Minuten von einem weiteren Soldaten hergebracht wurde. Er war am Fuß verletzt und konnte nur humpelnd vorankommen. Inzwischen hatten sich noch mehrere Leute eingefunden, darunter auch ein Heeresoffizier. Als die Luftwaffensoldaten die drei Amerikaner auf die LKW-Pritsche verladen wollten, verbot ihnen dies der Offizier energisch mit der Begründung, daß über England abgeschossene deutsche Flieger auch zu Fuß in Gefangenschaft gehen müßten.

So stieg der Fahrer in das Auto und fuhr ganz langsam Richtung Flughafen, dahinter gingen die drei Amerikaner, wobei der Gesunde den Humpelnden stützte und am Schluß gingen dann die beiden Luftwaffensoldaten mit dem Gewehr in der Hand. Das Ganze wirkte ziemlich lächerlich auf uns Jungen. Ich fuhr noch ein Stückchen mit dem Rad nebenher. Als der

Heeresoffizier außer Sichtweite war, halfen die Soldaten den Fliegern auf die Pritsche und fuhren schnell zum Flughafen, wo erste Hilfe zur Verfügung stand. Die Wrackteile der B 24 lagen noch mehrere Wochen auf den Feldern, und wir Jungs hatten ausgiebig Gelegenheit, im Rumpf herumzukrabbeln und Andenken abzuschrauben.

Als ich vor einigen Monaten bei Las Vegas eine B 24 von innen besichtigen konnte, kamen mir viele Teile von früher her noch sehr bekannt vor.

An deutschen Verlusten ist mir folgendes in Erinnerung:

1940 streifte eine aus Holland zurückkehrende JU 52 einen Hausgiebel an der Marienfelder Straße und stürzte kurz vor dem Flughafen ab.

1941 verfiel sich eine zweimotorige Maschine, wahrscheinlich eine HE 111, beim Landeanflug in der 100 000-Volt-Hochspannungsleitung am Lienenkamps Weg und ging in Flammen auf. Die Überlandleitung wurde dann verlegt und in einem Bogen aus der Einflugschneise zurückgenommen. Die Einflugschneise lag damals direkt über der Stadtmitte und somit etwas südlicher als heute. Im Sommer 1944 wurde eine FW 190 von amerikanischen Bombern oder Begleitjägern abgeschossen und kam an der Holzheide in der Nähe des Umspannwerks herunter. Im Spätherbst 1944

stürzte nachts bei Nebel und möglicherweise wegen Benzinmangels eine JU 88 über Avenwedde-Mitte ab. Die Wrackteile lagen in der Nähe einer Mühle.

Durchschnittlich 10% der abgeworfenen Bomben explodierten nicht und waren sog. Blindgänger. Besonders wenn eine Bombe seitlich auf eine Gartenmauer oder Bordsteinkante fiel, zerbrach die äußere Eisenhülle und der innenliegende käseartige Sprengstoff wurde sichtbar. So hatten Klassenkameraden mit einem Messer in der Blessenstätte Sprengstoff aus einem Blindgänger geschnitten, der vermutlich noch einen intakten Zünder hatte. Am nächsten Tag brachten sie dann eine Handvoll in der Hosentasche mit zur Schule. In der Pause versuchten wir auf dem Schulhof, natür-

lich ohne Wissen des Lehrers, den Stoff mit einem Streichholz anzuzünden. Aber außer eklig stinkendem Qualm passierte nichts Besonderes, und so war die ganze Sache für uns ziemlich enttäuschend.

Durch das gemeinsame Leid waren in den letzten Kriegsmontaten der Zusammenhalt in der Bevölkerung und die gegenseitige Hilfsbereitschaft sehr groß. Nach Bombenangriffen versuchten viele Menschen sich nützlich zu machen, beim Löschen zu helfen, Sachen zu bergen und Trümmer beiseite zu räumen. So lief ich auch am



Alte Apostelkirche vor der Zerstörung im Jahr 1945.

14. 3. 45 zur Firma Hankel & Jostmann, die lichterloh brannte. Hier erlebte ich zum ersten Mal passiven Widerstand. Die dort zwangsverpflichteten holländischen Arbeiter steckten demonstrativ ihre Hände in die Hosentaschen und rührten sich nicht vom Fleck. Auf diese Weise ließen sie auch tatenlos ihre eigene Unterkunft abbrennen.

In den letzten 6 Monaten des Krieges wurden die Tiefflieger immer mehr zur Plage. Sie fegten die Straßen und Bahnlinien entlang und schossen auf alles, was sich bewegte. So wurden nicht nur Autos und Züge angegriffen, auch das Vieh auf der Weide wurde getötet. Anfangs fanden Tieffliegerangriffe nur am Tage statt, aber später waren auch nachts britische Moskitos an Tieffliegerangriffen beteiligt. So verschätzte sich im Spätherbst 1944 vermutlich nach einem Angriff auf die Autobahn eine Mosquito in der Flughöhe und rammte sich neben der Raststätte selbst in den Boden. Das aus Holz gefertigte Flugzeug verbrannte total. Wenige Tage danach stöberte ich durch den Trümmerhaufen und fand dabei eine One-Penny-Münze. Dieser Pfennig war für die Flieger kein Glückspfennig gewesen.

Das Geldstück war leicht deformiert. Es hatte an einer Seite einen kräftigen Kratzer und am Rand eine tiefe Kerbe vom Aufprall. Das Pfennigstück lag viele Jahre in einer Kassette bis es schließlich anlässlich eines Schulausfluges meiner Tochter nach London wieder in den dortigen Geldumlauf gebracht wurde. Möge der Pfennig anderen Menschen mehr Glück beschenden.

Heute „Auf dem Knüll“: das Herzebrocker Lager

Genaugenommen mußte es „Lager an der Herzebrocker Straße“ heißen. Aber Volkes Mundwerk ist oftmals bequem, und so wurde der vereinfachende Begriff „Herzebrocker Lager“ schnell allgemein gebräuchlich, was letztlich auch etwas Gutes hatte.

In den ersten Kriegsjahren wurde auf dem Gelände des ehemaligen Reilmann'schen Hofes zwischen Herzebrocker Straße und Dalke vom Reichsarbeitsdienst ein Barackenlager aufgebaut. Die Holzbaracken wurden aus vorgefertigten Wand- und Fenstersektionen sowie Brettbindern errichtet. Als Fundament dienten in den Boden gerammte starke Pfähle. Die Gebäude hatten an der Stirnseite eine Eingangstür und in Längsrichtung einen Gang zu den zwölf Stuben.

Ab 1943 diente das Lager den fliegenden Besatzungen der auf dem Flughafen stationierten Nachtjäger als Wohn- und Ruhe- raum. Ferner lagen in einigen Baracken militärisch organisierte Feuerwehren, eine Art Technische Nothilfe, die mit ihren an der Bissingstraße (heute Hermann-Simon-Str.) abgestellten Lösch- und Rettungsfahrzeugen in den bombardierten Städten vom Ruhrgebiet bis nach Hannover zum Einsatz kamen.

Später waren auch einige Baracken mit Luftnachrichtenhelferinnen sog. „Blitzmädlein“ belegt. Diese wurden täglich mit Bussen zum Luftnachrichten-Sender „Primadonna“ an der Wiedenbrücker Straße gefahren. Die Busse waren in Holland requiriert worden und trugen noch oben an der Stirnseite die Aufschrift Enschede-Tramway. Der LN-Sender gehörte zur 3. Jagd-Division unter Gen. Major



Nachrichten über die Lage in der Luft:
Senderraum von „Primadonna“ mit „Blitzmädlein“.
Bild: Bundesarchiv

Herbert Wurm, die ursprünglich ihren Stabsitz in Deelen bei Arnheim hatte. In den unterstellten Luftnachrichten-Regimentern 213 I + II hatten elf Jägerleit-offiziere die Aufgabe, deutsche Jäger vom Boden aus an die einfliegenden Verbände heranzuführen. Insofern waren die von „Primadonna“ durchgegebenen Meldungen eigentlich nicht für die Bevölkerung bestimmt.

Zu den einzelnen Flugzeugen bestand natürlich noch direkter Funkverkehr im UKW-Bereich, der häufig von den Blitzmädlein abgewickelt wurde. Der Divisionsstab wurde 1943 von Deelen nach Wiedenbrück/Lintel verlegt und zwar

waren die schon aus der Vorkriegszeit vorhandenen Kabel der Reichspost zum Mackenberg ausschlaggebend für die Wahl des Standortes. „Primadonna“ sendete auf Langwelle ca. 325 kHz. Gütersloher Bürger, die diesen Wellenbereich auf ihren Radiogeräten nicht empfangen konnten, hörten einen anderen Sender mit ähnlichen Luftlagemeldungen auf Mittelwelle. Dieser Sender stand bei Rheine und meldete sich unter dem Decknamen Rheinsalm.

Im Herbst 1944 wurden die Hausfrauen der umliegenden Straßen gebeten, die Patenschaft für einen Flieger zu übernehmen. Das bedeutete im Klartext: Wäsche waschen, Hemden bügeln und Socken stopfen. Zum Ausgleich gab es gelegentlich eine Tafel Fliegerschokolade, ein Viertelpfund Bohnenkaffee oder andere begehrte Artikel. Für uns Jungen war es immer spannend, wenn die Flieger von ihren Einsätzen erzählten. Natürlich bekamen wir auch mit, wenn mittags ein Flieger mit hängendem Kopf und dem Fallschirm unterm Arm vom Bahnhof zu Fuß zurück ins Lager kam. Dann stellte sich immer die bange Frage, ob die beiden anderen auch heil herausgekommen waren.

Durch die vielen hier beschäftigten Zwangsarbeiter war der alliierte Geheimdienst eigentlich recht gut informiert. So habe ich später englische Unterlagen gesehen, in denen auf Handskizzen jedes Gebäude des Flughafens, die Gleisanlagen, die Flugzeug-Tankstelle, der Schießstand usw. fein säuberlich vermerkt waren. Auch daß die Flugzeuge hinter Splitterschutzwällen in einem größeren Waldgelände

zwischen Marienfeld und Quenhorn versteckt waren, war den Alliierten zugetragen worden.

Man kannte auf der anderen Seite auch den Begriff „Herzbrocker Lager“, aber man konnte ihn kartographisch nicht genau einordnen. Ähnlich wie bei Sennelager, Munsterlager usw. suchte man diese Militäranlage direkt in Herzbrock, jedoch vergeblich. Dieser Umstand mag möglicherweise den Stadtteil Pavenstädt vor einer gezielten Bombardierung bewahrt haben.

Eine denkwürdige Begegnung

„Zu Ostern 1944 wurde ich von Pastor Vollrath Müller als letzter Jahrgang in der alten 2-schiffigen Apostelkirche konfirmiert. Beim Bombenangriff am 26. November 1944 kam in dieser Kirche ein 13-jähriger Freund und am 14. März 1945 in der Schule Kattenstroth-West ein gleichaltriger Klassenkamerad von mir durch Bombeneinwirkung ums Leben. Der tragische Tod dieser jungen Menschen, die Tage zuvor noch neben mir standen, hat mich stets beschäftigt. Sie befanden sich eben zur falschen Zeit am falschen Ort. So ergab es sich, daß ich mich – wann immer es meine Zeit zuließ – mit dem Luftkrieg über Deutschland, speziell auch in der Umgebung von Gütersloh, befaßte. Neugierig geworden begann ich Informationen über Vorgänge zu sammeln, deren Zusammenhänge ich damals noch nicht richtig verstand.

Ich habe inzwischen viele Flughäfen, Museen und Bibliotheken im In- und Ausland besucht. So war ich auch vor einigen Monaten auf einem abgelegenen Flughafen in der Wüste von Nevada in den USA

als ich durch reinen Zufall einen älteren Piloten traf, auf dessen Fliegerkombi die Namen, BREMEN, COLOGNE, BRUNSWICK, GUTERSLOH, BERLIN usw. eingestickt waren. Ich kam mit dem Mann, der sich als Carl Clark vorstellte, ins Gespräch und mir wurde bald bewußt, daß ich vor dem Mann stand, der am 19. April 1944 ein Bombergeschwader nach Gütersloh geführt und hier Tod und Zerstörung hinterlassen hatte. Dies war für mich ein bewegender Moment, und trotz der Hitze in der Wüste lief es mir eiskalt den Rücken herunter.

Captain Clark war erster Pilot und Kommandant eines Pfadfinderflugzeuges Boeing B17. Dieses Flugzeug, von dem es nur wenige gab, war mit einer speziellen Navigations-Elektronik H2X und einer besonders geschulten Besatzung ausgestattet. Von diesem Flugzeug wurden auch die Angriffszeichen (Rauchbomben) ausgestoßen, die den nachfolgenden Maschinen als Zielmarkierung dienten.

Amerikanische Pfadfinder-Flugzeuge waren damals in England auf dem Flughafen Basingbourne zusammengefaßt. Diese Besatzungen wurden oftmals schon um 1:30 Uhr geweckt. Nach dem Frühstück und entsprechenden Vorbereitungen erfolgte der Start etwa eine Stunde später zu drei anderen Flughäfen in England, Nuthampstead, Molesworth und Framlingham, um dort jeweils eine Staffel von 18 Maschinen abzuholen. Die einzelnen Bomber mußten über England im Uhrzeigersinn kreisend Höhe gewinnen. Jedes Flugzeug mußte in der Formation eine vorher genau festgelegte Position einnehmen. So ist es verständlich, daß Carl Clark schon 6 Stunden auf den Beinen, bzw. im Cockpit war, ehe er endlich sein „Ballett“ – wie er sich ausdrückte – ab-



Denkwürdige Begegnung 50 Jahre nach Kriegsende: Der ehemalige Gütersloher Gerhard Strugg trifft den ehemaligen Bomberpiloten Carl Clark. Bild: privat

marschbereit nach Deutschland hinter sich hatte.

Trotz der alliierten Luftüberlegenheit war ein Flug über Deutschland kein Kinderspiel. Durchschnittlich sieben Prozent der gestarteten Maschinen kehrten nicht zurück. Das bedeutete, daß die statistische Lebensdauer einer Besatzung 15 Einsätze betrug. Danach wurden dann auch die amerikanischen Piloten zurück in die Heimat versetzt. Cpt. Clark machte über die 15 obligatorischen Einsätze hinaus noch einige freiwillige Einsätze und kehrte im August 1944 in die USA zurück.

Doch Fliegen war seine Leidenschaft geworden. „Fliegen hält mich jung“, sagte mir der heute 77jährige. Gesponsert von

einem Veteranenverein stieg Carl Clark wieder in das Cockpit seines tadellos gepflegten B17 Bombers, und so fliegt er heute immer noch zu Veranstaltungen kreuz und quer durch Amerika. Carl Clark entstammt einem christlichen Elternhaus und stand nach eigenem Bekunden der Kirche stets nahe. Er sagte mir schließlich auch: „Ich habe mich damals bemüht, meinen Job so gut wie möglich zu machen. Wenn durch meine Tätigkeit Menschen zu Schaden gekommen sein sollten, tut mir dies leid.“ So kam es schließlich zum Händedruck der Versöhnung, den ich mit einem Foto dokumentiert habe.“

...UND SCHON EIN KLASSIKER!



Hagen Kraak,
„Gütersloh - Bewegte Zeiten.
Die 50er Jahre“,

Wartberg Verlag 1996, DM 29,80

Heimatliteratur,
Gütersloher Autoren,
Westfalica
bei Ihrer

Osthus
BUCHHANDLUNG

... einfach mal in Büchern blättern
Königstraße 10 · Telefon 052-41/923-40
Mitte in Gütersloh

Gütersloh um 1900

Vortrag in der Stadtbibliothek Gütersloh

von Dr. Hans Hilbk

Gütersloh, seit 1973 eine der sieben Kreisstädte des Regierungsbezirks Detmold, zudem nach Bielefeld und Paderborn die drittgrößte der wirtschaftstarken Städte Ostwestfalens, ist im Kranz der Städte unserer Region eine der historisch jüngsten, eine, die bis 1825 – im Grunde bis zum Jahr 1843 – ein Dorf war, freilich eines, das wegen seiner weithin bekannten und begehrten Flachsspinner- und Leinwebereien schon im Zeitalter des Hausgewerbes zu den bedeutenden Industriestandorten Westfalens gezählt wurde.

Gütersloh war zwar schon 1815 an Wirtschaftskraft wie an Einwohnerzahl größer als Wiedenbrück – und erst recht als Rheda und Rietberg –, war aber weder nominell Stadt noch Sitz einer Behörde oder gar einer Herrschaft. Zudem fehlte dem bislang rhedischen Kirchdorf die Aura reichs- oder kirchengeschichtlicher Bedeutsamkeit. So wurde denn der Kreis Wiedenbrück nicht von der Dalke, sondern vom Reckenberg aus regiert; ganz im Bewußtsein dessen, daß bereits Otto der Große 992 dem Osnabrücker Vorort an der Ems die nur wichtigen Orten gewährte Erlaubnis erteilt hatte, eine Münze, einen Zoll und einen Markt zu errichten.

Als das bis 1815 reichsgräfliche, ab 1817 preußische Haus Bentheim-Tecklenburg seine Souveränität dem königlichen Hause der Hohenzollern aufzuopfern genötigt

war, lebten in der bisher reichsunmittelbaren Herrschaft Rheda, die nun Teil eines Kreises Wiedenbrück wurde, nicht mehr als 9.674 Untertaninnen und Untertanen, mehr als die Hälfte davon im Kirchspiel Gütersloh.

In der rhedischen Residenz gab es nur 1.600 Einwohner und Einwohnerinnen; in der rietbergischen nicht einmal 1.400. Selbst in Wiedenbrück – immerhin 800 Jahre lang Sitz osnabrückisch fürstbischöflicher Verwaltungsbeamter – wohnten nur 1.800 Bürgerinnen und Bürger. 1818 lebten die meisten der etwa 32.000 Kreisangehörigen in 24 Gemeinden auf dem flachen Lande. Deren weitaus größte war mit



Stadtbild um 1900:
Berliner Straße Nummer 25 bis 38 – im Vordergrund rechts die „Schankstube“ Hotel Barkey.

2.357 Seelen das Dorf Gütersloh, das – zusammen mit seinen vier vom Hauptort mitregierten Bauerschaften – sogar 5.203 Einwohnerinnen und Einwohner vorzuweisen hatte und daher von besonderem Gewicht war. Das blieb im Grunde auch so, als Gütersloh 1842 in eine Stadt- und in eine Landgemeinde geteilt wurde, um so mehr, als die Einwohnerzahl der Stadt bis 1871 auf 4.300 anstieg, im Jahr 1900 schon 7.100 betrug und 1910 (nach der Wiederzusammenführung von Stadt- und Landgemeinde und der Eingliederung von Kattenstroth) gar die für damalige Zeit beachtliche Höhe von 18.354 erreichte. Wiedenbrück und Rheda stagnierten in der Vorweltkriegszeit bei 4.239 bzw. 3.923 Bürgerinnen und Bürgern. Rietberg hatte nur noch 2.451 aufzuweisen.

Zu Wilhelm II. anfangs auf Distanz

Bis zum Jahre 1888 war, weil auf einer Wahlverwandtschaft beruhend, das Treueverhältnis der Gütersloher zum Herrscherhaus der Hohenzollern – und umgekehrt – ein ganz besonderes.

Unter Friedrich Wilhelm III. waren die vormals rhedischen Untertanen mit Leib und Seele Preußen geworden. Friedrich Wilhelm IV. hatte ihr Evangelisch-Stiftisches Gymnasium gleichsam aus der Taufe gehoben, Wilhelm I. der so königstreuen Stadt an der Dalke wiederholt seine landesväterliche Gunst erwiesen. Auch Friedrich III. war, wie wir wissen, der Gütersloher Stadt- und Landbevölkerung persönlich sehr verbunden. Nicht von ungefähr wurde er vom Volke hierzulande gern "Unser Fritz" genannt.

Im Unterschied zu seinen Vorfahren hat Wilhelm II. nie ein persönliches Verhältnis

zu Gütersloh gewonnen. Die Gütersloher schon eher zu ihm, aber nur allmählich und im Grunde auch nur bedingt.

„Das Kraftstrotzende, Expansive, Prahlische, das von allen Gefahren nichts Wissende, über dünne Eisdecken Stapfende“ des Monarchen, sein tönendes Bramabasieren, sein genußvolles Schnurrbartstreichen, sein imperatorhaftes Strahlen: es lag ihnen nicht. Sie ließen sich – zumindest anfangs – nur ungern immerfort begeistern. Ihnen war nicht wie ihm ein ewiger Sonntag im Gemüte. Sie wußten, wie hart alle Dinge erarbeitet, manchmal auch erkämpft werden mußten. Sie waren zu sehr preußisch-pietistisch geprägt, als daß sie sich von der täglichen Hofberichtserstattung ihrer Zeitung allzu sehr beeindrucken ließen. Sie nahmen zwar mit wachsendem Interesse Kenntnis von Prinzenhochzeiten und Nordlandfahrten von Flottenvorlägen und Heeresverstärkungen. Auch gründete man schon 1898 einen Kolonialverein, ließ man sich, in der Bereitschaft, Geld zu spenden, von Buren über ihren Kampf mit England berichten, stellte man mit Genugtuung fest, daß die heimische Fleischfabrik Wilhelm Wolf 1900 den Auftrag erhielt, das wegen des Boxeraufstandes nach China entsandte europäische Expeditionskorps, dem übrigens auch vier Gütersloher angehörten, mit geräuchertem Speck in Dosen und anderen Dauerwaren zu beliefern. Wichtiger aber war ihnen das Leben vor Ort, der Umstand, daß es ihnen von Jahr zu Jahr besser ging.

Wurde nicht 1901 die Teutoburgerwaldeisenbahn eröffnet, zunächst die Strecke von Gütersloh nach Ibbenbüren, 1903 auch die von Gütersloh nach Hövelhof, kam es nicht 1908/09 zur Anlage des Stadtparks, bald darauf auch zur Gestaltung des Botanischen Gartens? Erfolgte

nicht 1913 – gleichzeitig mit dem viergleisigen Ausbau der Staatseisenbahn – sowohl die Kanalisation des inneren Stadtgebietes wie der Bau des Städtischen Elektrizitätswerkes? Gewann nicht auch sonst der Standort Gütersloh beständig an Qualität?

Patriotismus religiös getönt

Jedenfalls empfanden die meisten Menschen hiezulande die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg als eine in vieler Beziehung reiche, heile, interessante und fruchtbare Zeit. Das Gefühl der Behaglichkeit, der Geborgenheit bewegte die Gemüter und übertönte, verstärkt durch das Bewußtsein, in einem intakten, starken und von einem „guten Kaiser“ geführten Nationalstaat zu leben, zumeist das Unbehagen über die fraglos vorhandenen Probleme und Mißstände. Noch immer war die Stadt an der Dalke gut für hingebungsvollen Gottesdienst, für sozialdiakonischen Dienst am Nächsten, für sittenstrenge Solidität und soziale Harmonie. Vom erbaulich unkritischen Pietismus war aber weit weniger die Rede als vom religiös getönten Patriotismus. Unternehmer und Reserve-



Turnfahrt der „Penne“:
Die Fahrten mit dem Posaunenchor des Ev. Stift. Gymnasiums an der Spitze wurden immer mehr zur nationalen Kundgebung.

offiziere, Schuldirektoren und Pfarrer sowie Gewerbetreibende aller Art bestimmten die Politik. Zahlreiche Traditionsverbände sorgten für das begehrte Mit- und Ineinander von Stadt und Staat, von Bürgerhaus und Kaiserhof.

Man wußte, was man dem Herrscherhause schuldig war. Man feierte Kaisers Geburtstag wie den Sedanstag und den Tag der Reichsgründung. Am liebsten aber feierte man zugleich sich selbst und sein Gymnasium. Höhepunkt jedes Jahres war daher die allmählich zu einer nationalen Kundgebung sich auswachsende Turnfahrt der Penne.

Mit klingendem Spiel zog man aus: nach Tatenhausen, Bad Salzuflen, Bad Rothenfelde, Bad Essen oder zu den Denkmälern des alten Reiches: zur Porta und zum Hermann. Besonders eindrucksvoll gestaltete sich der Rückmarsch, der vom Bahnhof zum Gymnasium führte: Trommeln, Posaunen, Fackelschein, bengalisches Feuer. Die ganze Stadt nahm Anteil. Der Direktor hielt eine vaterländische Rede. „Nun danket alle Gott“ beendete den Tag.

Mit der Eingemeindung der Bauerschaften Pavenstädt, Blankenhagen, Nordhorn, Sundern und Kattenstroth am 1. April 1910 war das Stadtgebiet um mehr als das Fünf- und zwanzigfache gewachsen, die Bevölkerungszahl um fast das Zweieinhalbfache gestiegen.

3.469 der damals 18.356 Einwohnerinnen und Einwohner waren katholischen, 75 mosaischen Glaubens. Es gab nur drei Dissidenten. Es dominierten also – wenn auch nicht mehr so stark wie bisher – die 14.786 Christen evangelischer Konfession. Und: die Enge der bisherigen Verhältnisse war überwunden; der Industriestandort konnte sich mehr und mehr ausdehnen.

Schon ein Jahrzehnt früher – also um die Jahrhundertwende – hatte sich die wirtschaftliche und soziale Struktur der Bevölkerung gewandelt. Die Lohnspinnerei und der Handel mit landwirtschaftlichen Produkten – ehemals die stärksten wirtschaftlichen Bereiche – waren vom Wachstum im industriellen Bereich überrundet worden. Geblieben aber war die für Gütersloh typische industrielle Vielfalt.

So gab es bereits im Jahre 1907 – allein im alten Stadtgebiet, also im späteren Stadtkern – 45 Fabriken mit 1.325 Arbeitern und Angestellten. Hinzu kamen die im städtischen Verwaltungsbericht des Jahres 1908 noch nicht mitgezählten Betriebe und deren Mitarbeiter in den umliegenden, derzeit noch selbständigen fünf Landgemeinden.

Wichtiger noch ist dieses: Es handelte sich bei alledem nicht nur um die Werke der Textil- und Metallverarbeitung, die überall in Deutschland den Industrialisierungsprozeß nachhaltig geprägt haben, sondern auch um solche der Nahrungs- und Genußmittelherstellung, der Holzverarbeitung und des graphischen Gewerbes. Führend wurde zwar bald die heimische Textilindustrie. Wohltuend aber wirkte sich aus, daß auch in ihr die eher mittelständischen einander ergänzenden Familienunternehmen überwogen, daß Handwerk und Einzelhandel auch weiterhin gediehen und – zusammen mit der wachsenden Schicht von Beamten und Angestellten – nach wie vor das städtische öffentliche Leben mitgestalteten.

Gewiß: „Wer in der agrarisch-heimgewerblichen Produktions- und Lebensweise gestanden hatte, fügte sich nur widerstrebend der unselbständigen, in den Arbeitsbezügen fremdbestimmten Tätigkeit in der Fabrik und an der Maschine.“

Andererseits lockte die Aussicht auf schnellen Verdienst, auf einen relativ sicheren Arbeitsplatz, viele, besonders jüngere Leute vom Lande in die Stadt, nahm so mancher – wenn auch widerstrebend – in Kauf, daß fast alle Unternehmer – teils aus organisatorisch notwendigen, teils aus erzieherisch gemeinten Gründen – mit weitgehenden disziplinarischen Vorschriften auf ihre Arbeiter einzuwirken versuchten.

Erst spät zur Fabrikarbeit

Zum Glück vollzog sich der Übergang zur Fabrikarbeit in Gütersloh erst zu einem ziemlich späten Zeitpunkt, als die extremen Auswüchse der Frühindustrialisierung, beispielsweise der Kinderarbeit, bereits eingedämmt waren. Auch ist darauf hinzuweisen, daß Wohlverhalten und Werksverbindung von den Fabrikherren durch Vergünstigungen wie Dienstalters- und Jahresprämien und durch den Aufbau von Wohlfahrtseinrichtungen wie betriebseigenen Unterstützungskassen und Werkswohnungen gefördert wurde.

Noch immer aber reichte der Lohn eines Mannes allein nicht aus, um eine auch nur sechsköpfige Familie – die meisten waren größer – zu ernähren. Man war auf die Mithilfe der Familienmitglieder ebenso angewiesen wie auf die Erträge seines Gartenlandes. Die Mitarbeit der Frauen war den Arbeitgebern übrigens nicht nur wegen des zeitweilig herrschenden Arbeitskräftemangels sehr willkommen, sondern deshalb, weil sie, ohne zu murren, für weniger Geld arbeiteten und zudem jederzeit wieder „freigesetzt“ werden konnten.

Noch immer waren die Arbeitszeiten im Getriebe der Fabrik wie in dem des Handwerks, in dem Kontur des Kaufmanns wie



Fabrikarbeit anno 1912: Blick auf die Webmaschinen der Firma Gühth & Wolf.

in den Amtsstuben des Staates und der Stadt, unter heutigen Gesichtspunkten unglaublich lang. Zwar gab es 1910 – nur für drei Tage im Jahr und auch nicht in allen Betrieben – erstmals bezahlten Urlaub. Noch immer aber mußte täglich zehn Stunden und mehr – die Pausen nicht eingerechnet – gearbeitet werden, auch an Samstagen, dann allerdings bis zu zwei Stunden weniger.

Selbstverständlich war – wie beim Militär – alles hierarchisch geordnet, wurde – wie in der Familie – alles patriarchalisch überwacht. Freie Gewerkschaften gab es zwar auch in Gütersloh, aber erst seit dem Jahre 1909. Sie konnten ebensowenig ausrichten wie der im Jahre zuvor gegründete SPD-Ortsverein. An Streik zu denken, dürfte hierzulande als ganz und gar verwerflich gegolten haben. Alles in allem war man ja auch mit seinem Los zufrieden, fühlte man sich an der Dalke wohl, begnügte man sich mit dem, was einem von Haus aus strebsamen und verantwortungsbewußten Arbeiter, Angestellten und Beamten – auch in bezug auf die hier und da beginnende Aus- und Weiterbildung – von seiten eines Vorgesetzten, weil um des gemeinsam zu erarbeitenden Gutes willen notwendig, nach und nach zugestanden wurde.

Insgesamt 120 Vereine

Selbstverständlich wohnte und lebte man seinem Stande entsprechend: so als Fabrikbesitzer oder als Behördenchef in einer Villa am Stadtpark, als Arzt oder Oberlehrer in einem Neubau an der Roon-, Bismarck- oder Moltkestraße, als alteingesessener Weber, Postschaffner oder Bahnwärter in einem arg verwinkelten engen Fachwerkhaus am sogenannten „Busch“, also zwischen Schul-, Acker- und Berliner Straße.

Die „feineren“ Damen und Herren verkehrten – je nach Couleur – in den Gesellschaften „Eintracht“, „Erholung“ oder „Kasino“ und unterstützten das „Komitee für wissenschaftliche Vorträge“ sowie den „Leseverein“. Klassenbewußte Proletarier gründeten einen „Konsumverein“, entspannten sich im Arbeiter-Turn- oder im Arbeiter-Gesang-Verein, unternahm gemeinsame Ausflüge und errichteten zur politischen und fachlichen Weiterbildung eine eigene Bibliothek. Der breite Mittelstand aber organisierte sich – je nach Ausbildungsstand und dienstlichem Interesse – in einem der mehr als drei Dutzend „Berufsvereine“, suchte und fand Geselligkeit in einem der annähernd dreißig Gesang- und Musik-, Turn- und Schützenvereine und erbaute sich – konfessionell sauber getrennt – in einem der ebenfalls unglaublich zahlreichen, missionarisch angelegten „Enthaltsamkeits- und Mäßigkeits-“ bzw. „Wohlfahrts- und Wohltätigkeitsvereine“.

Aus der Schar der insgesamt 120 Gütersloher Vereine verdienen die sechs „militärischen“ und „patriotischen“ noch besonders hervorgehoben zu werden, zumal es an der Dalke zum guten Ton zu gehören schien, wenigstens einem dieser rechte vaterländische Gewinnung demonstrieren-

den Verbände anzugehören und insoweit – Standes- und Konfessionsgrenzen außer acht lassend – sich zum Ganzen, zum Nationalen, zum vermeintlich von Gott gewollten Kaiserreich aller Deutschen zu bekennen. Man hatte ja schließlich ‚gedient‘, wo möglich sogar bei der Marine, in Deutsch-Ostafrika oder in Tsingtau in China. Man ließ nicht von ungefähr seine Kinder Matrosenkleidung tragen, werktags blaue, an Sonn- und Feiertagen weiße.

Hatte man es nicht schon in der Schule gelernt, dieses ‚Ich hab mich ergeben‘ und das ‚Laß Kraft mich erwerben, mit Herz und mit Hand zu leben und zu sterben fürs heilige Vaterland‘ und jenes ‚Vor allem eins, mein Kind: Sei treu und wahr, laß nie die Lüge deinen Mund entweihn! Von alters her im deutschen Volke war der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein‘?

Gab es nicht – familiär, nachbarschaftlich und stadteinheitlich – jene ausgeprägte soziale Kontrolle, in jedem Falle rechtschaffen und fleißig, tapfer und getrost, gehorsam und barmherzig zu sein? ‚Einfache‘ Schichten, aber auch die ‚gutbürgerlichen‘ und ‚vornehmen‘ Stände hielten viel von obrigkeitlicher Erziehung. Man wußte eben oder glaubte zu wissen, was man zu tun und was man unbedingt zu lassen hatte, was sich gehörte, was schicklich war und was gegen die ‚guten Sitten‘ verstieß. Nichts wäre als schlimmer erachtet worden, als seinen guten Ruf zu verlieren.

Man hatte Christ und Patriot, also – je nach Sachlage – demütig oder stolz, sentimental oder hart zu sein. Man hatte – allen Eigennutz hintenanstellend – opferbereit, ergeben und gottesfürchtig einzustehen sowohl für den Betrieb, in dem man tätig war, als auch für das Wohl und Gedeihen der Heimatstadt als auch für die Macht und

das Ansehen des Vaterlandes. Und man verhielt sich so.

Mit einem Wort: Trotz aller auch an der Dalke alltäglich anstehenden privaten und öffentlichen Sorgen und Nöte erlebte man hier die späte Kaiserzeit als eine Epoche kraftvollen Aufschwungs aller Lebensverhältnisse, war man hierzulande bereit, jeder Art von Obrigkeit, Respekt und Vertrauen entgegenzubringen, sah man der nahen und wohl auch der ferneren Zukunft mit Geduld und Zuversicht, mit Mut und Gottvertrauen entgegen, galt, insgesamt gesehen, für ganz Gütersloh das, was der im Oktober 1912 gefertigte ‚Prolog zur Jubelfeier des 25jährigen Bestehens der Firma Niemöller und Abel‘ – sicher idealisierend – wie folgt in Verse gefaßt hat:

*„Ganz anders wohl vor Zeiten, wie ihr sie vor Euch seht,
War jene kleine Stätte, wo Arbeit und Gebet,
Wo Tatkraft, Fleiß und Streben gewaltet Tag für Tag,
Daß jeder des Erfolges sich heute freuen mag.
Erst war's ein kleines Häuschen, wo man das Werk begann,
Doch bald wurd's hier zu enge, je mehr die Zeit verrann.
Man mußte größer bauen, und so ging's Jahr für Jahr,
Und damit wuchs beständig der Arbeitsleute Schar.
Laßt uns zum Himmel blicken mit Freud' und Dankbarkeit,
Und fleh'n, daß Gottes Güte auch fernehin uns leit',
Daß er mit Segen kröne der Arbeitshände Kraft,
Auf daß ein jeder freudig an seiner Stelle schafft.“*



Das Vereinsleben blühte: Männergesangsverein im Jahre 1898. Bilder: Stadtarchiv

Zahlreiche Stiftungen

So weit, so gut. Güterslohs Lage um die Jahrhundertwende wäre aber gänzlich unvollkommen dargestellt, wäre nicht von der Opferfreudigkeit, von der Hingabebereitschaft, vom Gemeinsinn seiner Bürgerinnen und Bürger wenigstens noch in bezug auf zwei Dinge die Rede:

1) Je mehr man sich in die Quellen vertieft, um so mehr fällt einem auf, wie viele Gütersloher Bürger aller sozialen Schichten – und sei es erst in ihrem Testament – immer wieder hochherzig gespendet, mit ohne Auflagen geschenkt, in ihrem Sinne aber auch wohl zielgerichtet ‚gestiftet‘ habe: am meisten ‚zum Bestehen der Armen‘ oder zugunsten von Kirchenfonds, kaum weniger zur Unterstützung des Gymnasiums und der Barthschen Stiftung. Hinzu kommen sehr spezielle, in der Regel an den Magistrat gerichtete Begehren: so etwa ein mit 8.000 Mark unterlegtes ‚zum Bau einer Wohnung für einen Polizeidiener, der zugleich die Wartung und Aufsicht über den Stadtpark auszuüben hat‘, oder ein mit einem Scheck in Höhe von 5.000 Mark versehenes zur ‚Kriegsunterstützung für Mütter und Kinder‘, zur ‚Verteilung von Freikarten zur Volksküche für Unbe-

mittelte‘, zugunsten des ‚Vereins für Säuglingspflege‘ sowie zur ‚Förderung des Vaterländischen Frauenvereins‘.

2) Mit der Einweihung der Sankt Pankratius Kirche (1890), mit der Einrichtung des Sankt Elisabeth Hospitals (1894) und der Errichtung des Katholischen Vereinshauses (1921) rückt stetig mehr ins Bewußtsein, daß das Leben und Wirken in Gütersloh hinfort nicht mehr nur von evangelisch akzentuierten, sondern auch von katholisch bestimmten opferfreudigen Christen mitgeprägt und mitgestaltet wird. Das zu erklären und zu würdigen, würde ein eigenes Referat erfordern.

Wir aber brechen hier ab, freilich nicht, ohne zuvor Hermann Eickhoff, den ersten und lange Zeit einzigen Historiker unserer Stadt, zu zitieren, der 1903 unter dem Titel ‚Rückblick und Ausblick‘ folgendes zu Protokoll gegeben hat:

„Es wohnt eine eigen Volk in Gütersloh. [...] Unsere Väter haben gekämpft und in saurer Arbeit ihre Pflicht erfüllt. Sie erzogen ein Geschlecht, das gottesfürchtig, arbeitslustig und stets bereit war, den Kampf um die Existenz zu wagen [...] Nur dadurch ist das arme Heidedorf zu einem blühenden Gemeinwesen emporgewachsen und nun zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts zu einer wohlhabenden Stadt geworden. [...] Werden die Tugenden unserer Vorfahren, Frömmigkeit, Vaterlandsliebe, Bürgersinn und Erwerbsfleiß auch in Zukunft in der Bevölkerung leben, so ist es mit der weiteren Entwicklung der Stadt gut bestellt. [...] In bewunderungswürdiger Weise hat die Stadt an eigenem steuerkräftigen Vermögen zugenommen, stetig reiche und bedeutende Einnahmequellen zu schaffen gewußt [...]. Ein Netz von Chausseen, aus städtischen Mitteln gebaut, erschließt den unternehmungslustigen

und arbeitsfreudigen Bewohnern der Stadt die ganze Umgegend und zieht den Verkehr nach der Stadt. So herrscht, wohin wir blicken, frisches und fröhliches Leben und gesunde Entwicklung. Wer mit prüfendem Auge die letzten Rechenschaftsberichte der Stadt gelesen hat, der weiß, was die stille Tätigkeit der Männer, die Güterslohs Geschichte leiten, geleistet hat.

[...] Selbstüberschätzung birgt die Keime des Verfalls in sich. Dies Wort Bismarcks möge den Vätern der Stadt die Wege weisen, auf denen sie weiter gehen müssen, um die Stadt einer glänzenden Zukunft entgegenzuführen. Mit dem Wunsche, daß diese unserer Stadt in reichem Maße beschert sein möge, sei denn unserer Erzählung ein Ziel gesetzt.'

Seit über 50 Jahren ...



Beraten wir Sie fachmännisch



Liefere Ihr Gerät frei Haus



und schließen es fachgerecht an

ELEKTRO
Schröder
2X in GÜTERSLOH

Elektrofachgeschäft
Kökerstr. 16
gegenüber Klingenthal
Tel.: 1 51 88
Installation &
Kundendienst
Carl-Bertelsmann-Str. 12
Tel.: 1 31 37 oder 1 31 44

Ansichten, Aussichten eines Denkmals

Am 1. Mai wurde das Parkbad wiedereröffnet

von Rainer Holzkamp (Neue Westfälische, 30. 4. 98)

Keine Stadt käme heute auf die Idee, ein Freibad im klassischen Stil zu eröffnen. Liter in Mark umgerechnet, entspricht das Fassungsvermögen der Becken zumeist in etwa dem Betriebsdefizit am Jahresende. Immer weniger Kommunen können sich das leisten; und ohne die Unterstützung von Fördervereinen wären längst weitere Bäder geschlossen. Ist es also anachronistisch, in einer Zeit der Spaßbad-Welle, die auch vor Gütersloh nicht halt machen sollte, das Parkbad wieder zu eröffnen? Ist es überhaupt verantwortbar, der Stadt in mageren Jahren eine neue finanzielle Last aufzubürden?

Um diese Fragen ist in den vergangenen Jahren viel gestritten worden. Und noch

heute gibt es keinen Konsens darüber. Doch wer sich das Parkbad heute anschaut, wird keine Verlustrechnung aufmachen, sondern feststellen: Es ist in mancherlei Hinsicht ein Gewinn.

Zum einen ist es ein architektonischer Gewinn. Denn so konsequent die Planer Ende der 20er Jahre, inspiriert von der Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit des Bauhauses, auf Symmetrie und kubische Formen geachtet haben, so deutlich dokumentiert das Sanierungsergebnis das Bemühen, diese klare Linie nachzuvollziehen. Weg mit den in den 60er Jahren errichteten Vordächern auf runden Säulen, weg mit dem Putz über den trichterförmigen Eingängen. Erst jetzt kommt das architek-



Stationen: Das „neue“ Parkbad anno 1930.



Schlüsselübergabe 1928

tonische Prinzip wieder voll zum Tragen; erst jetzt, durch die Beseitigung entstellenden Ballastes und die Rekonstruktion des Originalzustands, leuchtet es auf Antrieb ein. In diesem Punkt ist das an städtebaulichen Höhepunkten arme Gütersloh also sogar reicher geworden.



Die letzte Saison

Zum anderen ist ein Gewinn zu erkennen für den sich erst einmal niemand etwas kaufen kann, der aber nicht unterschätzt werden sollte: ein oft ganz persönlicher Zuwachs an Identifikation mit der Stadt, die seit Jahren geradezu verzweifelt unter dem hochtrabenden Begriff „Stadtmarketing“ versucht, ihr Profil zu schärfen und sich von anderen abzuheben. Im Grunde ist es beruhigend, daß der schlichte Erhalt markanter Substanz dazu wirksam beiträgt. Die Bürger sind froh, daß „ihr Parkbad“ nicht abgerissen wurde. Es wäre auch ein Hohn



Überwucherungen...



... und Erinnerungen

gewesen, haben sich doch vor 70 Jahren „freiwillig Bürger zusammengeschlossen und aus Liebe zur engeren Heimat diese Anlage geschaffen“, wie der damalige Bürgermeister Tummes anerkannte.

Heute ist nun wieder fast alles im Parkbad wie früher. Aber eben nur fast alles; denn auch Verluste sind nicht zu leugnen. So ist es jetzt ein Schwimmbad ohne Schwimmbecken. Darüber sind einige nicht traurig, wenn sie daran denken, daß sie dort bei 15 Grad Wassertemperatur Training zu absolvieren hatten. Andere, gerade die Frühschwimmer, schätzten diese Abkühlung.

Gewiß ist die beste Nutzung eines Denkmals die Belebung der ursprünglichen Funktion. Aber da wären wir wieder bei den Fragen nach den Kosten und dem passenden Bäder-



Seit 1. Mai 1998 Begegnungszentrum mit Bistro. Bilder: Raimund Vornbäumen/Privat

konzept. Wenn aber schon die alte Form nicht mehr machbar sein soll, dann wäre vielleicht eine ganz andere die bessere Alternative gewesen als ein Kompromiß. Insofern lag in dem Konzept der europäischen Lichtdesigner (ELDA) eine Chance für Gütersloh (Anm., d. Red.: ELDA wollte ein Europäisches Zentrum für Lichtdesign in Gütersloh eröffnen und das Parkbad-Gebäude als Ausstellungshalle für Licht-Konzepte und Objekte einbeziehen – der Öffentlichkeit wie ein Museum oder eine Galerie zugänglich).

Aber es soll nun nicht nachgekartet werden. Die Arbeitslosensebsthilfe, nach langem Tauziehen mit ELDA mit einem Pachtvertrag ausgestattet, hat in den vergangenen Wochen mit großem Einsatz daran gearbeitet, das Parkbad als Freizeit- und Begegnungszentrum einzurichten. Wie zur Ermutigung heißt es im Gutachten

der Denkmalpfleger von 1990: „Das Parkbad diene vor allem der Erholung der Familie.“

Mit dem verordneten Denkmalschutz wurde der Rettungsanker für das Ensemble geworfen. Jetzt kommt es darauf an, daß er Halt findet und ein lebendiges Denkmal entsteht. Das geht nur mit vereinten Kräften.

Der direkte Weg zur besseren Geldanlage

bis **3,2 % p.a.**
täglich verfügbar



Gütersloh
104-104

Volksbank
Direkt

Service der Volksbank Gütersloh eG

Rufen
Sie an!

montags bis freitags von 8.00 - 20.00 Uhr

Nährmittel, Nudeln, Neue Medien

Zur Geschichte der Fabrik Niemöller

von Jens Sommerkamp

Die alten Backsteine erstrahlen im neuen Glanz. Wo der Zahn der Zeit an betagten Mauern nagte, werden nun moderne Medien hergestellt: An der Carl-Bertelsmann-Straße 33 hat die Medienfabrik ihre Pforten geöffnet. In den alt-ehrwürdigen Gebäuden wurden einst Stärke, Puddingpulver und Nudeln hergestellt.

Güterslohs Geschichte ist untrennbar mit der weitverzweigten Unternehmerfamilie Niemöller verbunden. Auch Johann Heinrich Niemöller war Unternehmer:

1823 gründete er an der Münsterstraße eine Brennerei und stellte später auch Stärke und Nudeln her. Zwei seiner Enkel machten sich an der damaligen Wilhelmstraße selbstständig. Heinrich Niemöller (1856-1890) ließ 1878 an der heutigen Carl-Bertelsmann-Straße 33 eine Stärkefabrik, sein Bruder Gottfried einige Jahre später an Nummer 41 eine Nudelfabrik bauen. Die Fabrik von Heinrich Niemöller wuchs schnell. In den 1880er Jahren entstanden ein "Comptoir" und ein

zweites Fabrikgebäude, dazu kamen im Laufe der Zeit mehrere Nebengebäude. Nährmittel, Puddingpulver, Stärke, Chemikalien, Malz- und Kornkaffee verließen die Fabrik. Heinrich Niemöller führte die Firma aber nicht lange, denn er wurde krank und starb schon 1890. Sein Bruder Albert übernahm das Ruder des Firmenschiffes. Eigentlich war Albert Niemöller (1860-1935) im Textilgeschäft aktiv und hatte nach Abitur, Militärdienst und Webeschule 1887 zusammen mit Wilhelm Abel

die Baumwollweberei Niemöller & Abel gegründet. Dieser kehrte Albert Niemöller nach dem Tod seines Bruders den Rücken und übernahm dessen Fabrik. Albert Niemöller war in Gütersloh nicht nur als Unternehmer bekannt. Er wirkte als Kommunalpolitiker, Vorsitzender des Musikvereins, Vor-



Unternehmer-Dynastie: Albert, Heinrich, Richard und Gottfried Niemöller. Bild: Archiv E. Niemöller

standsmitglied der Städtischen Sparkasse und war Landwehr-Offizier.

Während der Inflation Anfang der 20er Jahre verlor Albert Niemöller sein Ver-

mögen – er starb 1935 in der Fürsorge der Barth'schen Stiftung. Auf der Kommandobrücke seiner Fabrik hatten damals längst andere Männer das Sagen. 1917 war die Niemöller & Brockmann GmbH gegründet worden. Ludwig und Dr. Heinrich Brockmann hatten zuerst 60, 1925 sogar 80 Prozent der Firmenanteile übernommen und damit de facto die nahezu uneingeschränkte Verfügungsgewalt. Die Gesellschafter Albert Niemöller und Karl Venker hatten kaum noch Einfluß auf den Kurs der Firma.

Produktpalette enthielt „Zahnpastaveredler“

Fragebogen aus dem Archiv der Industrie- und Handelskammer geben Aufschluß über die Entwicklung der Firma in der Wei-

vertreiben. Spätestens nach dem Ende der benachbarten Nudelfabrik Gottfried Niemöller wurden an der Wilhelmstraße 33 auch Nudeln aus Eiern oder Hartweizengries sowie Maccaroni hergestellt. Rund 20 Männer und 15 Frauen sowie einige Dutzend Saisonkräfte verdienten den Angaben zufolge in jener Zeit bei Niemöller & Brockmann ihr Brot.

Bomben und Brände brachten das Aus. 1945 wurde die ‚Nudelei‘, das zur Straße hin gelegene Fabrikgebäude, bei einem Bombenangriff schwer beschädigt. Die Kaffeeproduktion, die nach Ende des Zweiten Weltkrieges wieder aufgenommen worden war, wurde vermutlich durch einen Brand in der Rösterei 1948 beendet. Die Gebäude wurden wieder aufgebaut, doch die große Zeit von Niemöller & Brockmann war vorbei.



Briefkopf der Firma Niemöller & Brockmann, gegründet 1917.

marer Zeit. 1922 gab Niemöller & Brockmann bei einer Befragung an, Back-, Pudding-, Creme-, Eis- und Geleepulver, Rote Grütze, Vanillezucker, Einmachhilfe, Gewürze, Tee, Korn-, Maltz- und Gerstenkaffee, Seifen- und Zahnpastaveredler sowie Tapeziermehl herzustellen oder zu

Die frühere Fabrik diente nach 1948 vor allem als Lager. Baustoffe aus der Brockmann'schen Ziegelei in Avenwedde und landwirtschaftliche Produkte wurden gehandelt. Hinzu kamen mehrere Mieter, darunter die Edeka und in der Bertelsmann-Hausdruckerei von Anfang der 50er Jahre bis 1973 ein erster Medienproduzent. Ende 1965 übernahmen die Wirus-Werke Niemöller & Brockmann. Die Gebäude nutzt man als Schlosserei, Ausbildungswerkstatt, Tischlerei und Lager für Werbematerial. Um 1970 entstand neben der Fabrik eine werkseigene Tankstelle. Wirus nutzte die alte Stärke- und Nahrungsmittelfabrik bis Mitte der 90er Jahre.

Neues Leben mit Neuen Medien

Inzwischen ist neues Leben in die Medienfabrik eingezogen: Heino Nollmann und Bernd Vieregge kauften die Gebäude Ende 1966, und nur ein Jahr danach öffnete nach Umbau und Renovierung die Medienfabrik ihre Pforten. Die Firmen P&P, Fractales und TopPublishing bieten heute komplette Medienproduktionen von Text, Redaktion und Gestaltung bis hin zur technischen Umsetzung in digitale oder Druckmedien ab. Eine Druckerei ist der vorerst letzte Baustein. Auch der Kaffee-Duft ist wieder in die Fabrikmauern zurückgekehrt, denn das Bistro „Medium“ lädt seine Gäste zum Verweilen ein.



Alt und neu architektonisch reizvoll verbunden: Eingang zur „Medienfabrik“. Bild: Jörg Säger



PFLANZENMARKT
 NEU- UND UMGESTALTUNG VON HAUSGÄRTEN
 GARTENAUSSTATTUNG · BAUMSCHULEN
 BAUMSANIERUNG
 GARTEN- UND LANDSCHAFTSBAU
 BAUMSCHULEN · DACHBEGRÜNUNG
 BAUMPFLEGE · GROSSBAUMVERPFLANZUNG



ROEHSE & FISCHER GmbH · GÜTERSLOH

Gütersloh · Lupinenweg/Ecke Verler Straße · Telefon (0 52 41) 94 70-0



[Medienfabrik alles unter einem Dach

Der Name »Medienfabrik« ist bei uns Programm:
Wir realisieren Ihre komplette Medien-Produktion.
Von der Konzeption über Grafik, Text, Redaktion,
Gestaltung bis zur technischen Umsetzung auf
Print oder digitale Medien – wir bieten alles unter
einem Dach. In einer ehemaligen Fabrik im
Zentrum von Gütersloh finden Sie die vielseitige
Leistungspalette eines konsequent auf
Medienarbeit ausgerichteten Firmenverbundes.

[P&P GmbH
Redaktion für Publikation und Präsentation

[TopPublishing
Digitale Publikationsdienste

[fractales
Multimedia-Produktionsgesellschaft mbH

[Medienfabrik • Carl-Bertelsmann-Str. 33 • 33332 Gütersloh • (0 52 41) 2 34 80-10

Heimatverein aktuell

Einstimmiges Votum für den Vorstand

125 Jahre Heimatarbeit gilt es in diesem Herbst in Gütersloh zu feiern, und der Heimatverein steht prächtig da. Das Stadtmuseum an der Kökerstraße, dessen Träger er ist, hat nach langer (Um-)Baugeschichte im November 1997 den zweiten Bauteil – das Fachwerkhaus – eröffnet. Der Arbeitskreis Denkmalschutz und Stadtbildpflege zeigte sich aufmerksam, wo es um die Erhaltung von Baudenkmalern geht, das abwechslungsreiche Fahrtenprogramm wird von Mitgliedern und Gästen gut angenommen, die „Gütersloher Beiträge“, Ver-

einsorgen und Spiegel heimatgeschichtlicher Forschungen, haben sich zu einem spannenden Forum für den Gedankenaustausch über Lokalgeschichte entwickelt. Grund genug also für die Vorsitzende, Renate Horsmann, den 544 Mitgliedern, von denen Ende Mai rund 70 zur Jahreshauptversammlung ins Brauhaus gekommen waren, für ihre Unterstützung zu danken. Daß der Dank auf Gegenseitigkeit beruht, machte die Versammlung per Abstimmung deutlich. Einstimmig wählte sie für weitere vier Jahre den



Einstimmig wiedergewählt: der Vorstand des Heimatvereins um Vorsitzende Renate Horsmann.
Bild: Zimmermann

Vorstand wieder, dem neben Renate Horsmann, Erik Brambrink (Geschäftsführer), Gerd Lüdeling, Werner Bethlehem, Fritz Strathoff und Gisela Glasenapp angehören.

Flaggschiff des Heimatvereins in der Öffentlichkeit ist seit zehn Jahren das Stadtmuseum an der Kökerstraße, das im Fachwerkhaus nebenan – einst das erste Gütersloher Schulgebäude – auf drei Ebenen im vergangenen November seine stadtgeschichtliche Abteilung eröffnete. Das ungewöhnliche Konzept, das die verwinkelten baulichen Gegebenheiten und den Denkmalschutz mit dem Einsatz moderner Technik verbindet, hat sich offensichtlich bewährt. Das zeigen nach Aussage von Museumsleiter Heinrich Lakämper-Lührs und Renate Horsmann die Besucherzahlen (276 kamen allein bis zum 31. Dezember '97) wie das Lob, das die ehrenamtlichen Aufsichtspersonen häufig zu hören bekommen.

Ihren Einsatz würdigte der Museumsleiter ausdrücklich ebenso wie die fachkundige Arbeit der zahlreichen Helfer im Vorfeld der Museumseröffnung: „Ohne dieses Engagement wäre das Museum kaum denkbar.“ Rund 140 000 Besuche hat das Stadtmuseum seit seiner Eröffnung im Juni 1988 zu verzeichnen, zu den Besuchern gehören viele Stammgäste und Kinder. So viel Erfolg macht gleichwohl nicht unbedingt süchtig: Bauteil III, im Gesamtkonzept als Beitrag zur Druck- und Mediengeschichte ausgewiesen, werde trotz 50-Prozent-Finanzierungszuag durch Landesrat Nolte vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe bei der Eröffnungsgala im November zumindest im nächsten Jahr noch ein Gedankenspiel bleiben, erläuterte Lakämper-Lührs. Die arbeitstechnischen Kapazitäten seien zunächst einmal erschöpft.

Neuer Schwerpunkt des Arbeitskreises „Denkmalschutz und Stadtbildpflege“: Er katalogisiert denkmalwürdige Grabsteine auf Gütersloher Friedhöfen und setzt sich für ihren Erhalt ein. „Prominentes“ Beispiel: das Grabmal für Gütersloher Geistliche auf dem alten katholischen Friedhof Unter den Ulmen, das dank Intervention des Heimatvereins vor dem Abbruch-Bagger gerettet wurde. Zur Erhaltung hat der Heimatverein nun selbst erweiterte Möglichkeiten: Von der Familie GÜth wurde ihm zunächst für 15 Jahre ein Terrain auf dem alten Johannesfriedhof zur Pacht überlassen. Dort könnten erhaltungswürdige Grabmale nach Einebnung der Gräber einen neuen Platz finden.

Eckhard Möller, Sprecher des Arbeitskreises, verwies auch auf den Wert der Industriearchitektur in der Stadt. Hier gebe es noch vieles zu entdecken, zu würdigen und neu zu nutzen, erinnerte er an Gebäude wie die ehemalige Nudelfabrik Diestelkamp an der Carl-Bertelsmann-Straße: „Warum nicht in einer Stadt wie Gütersloh, die knapp ist an Gewerbeflächen, vorhandene Anlagen nutzbar machen, etwa als Bleibe für Existenzgründer?“

Von Mitgliedern um die Meinung zur Zukunft der Apostelkirche befragt, stellte Möller eindeutig die bauliche Situation in den Vordergrund „solange an der denkmalgeschützten Außenhaut keine Veränderung vorgenommen wird und solange der Innenraum so rekonstruierbar ist, wie er sich jetzt darstellt, ist es doch unerheblich, welche christliche Gemeinschaft die Kirche nutzt.“ Da die griechische Gemeinde genau das zugesagt hätte, sei gegen sie als Mieter natürlich nichts einzuwenden gewesen.

Susanne Zimmermann

Nie in die erste Reihe gedrängt Eickhoff-Plakette für Heinrich Kornfeld

Die Verleihung der höchsten Auszeichnung des Heimatvereins ohne große Öffentlichkeit, lediglich vor den Mitgliedern des Eickhoff-Kreises: Es ist typisch für Heinrich Kornfeld, daß er auf diesen Rahmen Wert legte, als er aus der Hand der Heimatvereins-Vorsitzenden Renate Horsmann im Juni die Eickhoff-Plakette entgegennahm. Heinrich Kornfeld ist jemand, der sich nie in die erste Reihe gedrängt hat, sondern vielmehr seine unermüdet ehrenamtliche Arbeit für sich sprechen ließ. Wie umfassend sie ist und wie nötig, das wissen allerdings all diejenigen, die in vielfältiger Form auf seine Hilfe zählen konnten.

Die Liebe zur Heimatstadt war für den gebürtigen Gütersloher spätestens mit Eintritt in das Rentenalter im Jahre 1984 Grund genug, tiefer als andere in die lokalgeschichtliche Vergangenheit einzutauchen. Zusammen mit Erich Pott brachte er die heimatkundliche Bibliothek auf den

neuesten Stand – damals noch im Haus am Domhof – und mit tatkräftiger Unterstützung von Käthe Rehage, die in seinem Arbeitsleben bei Miele als Sekretärin für ihn gearbeitet hatte.

Es mag wohl sein, daß ihm sein technischer Beruf auch für die ehrenamtliche Forschungsarbeit zugute kam, die Heinrich

Kornfeld als Mitglied des traditionellen Eickhoff-Kreises im Heimatverein pflegte. Die Ausbildung zum technischen Zeichner (mit Praktikum bei Miele) und der Besuch einer technischen Betriebsfachschule sind letztlich wohl gute Voraussetzungen für die Ausdauer, mit denen sich Kornfeld in Archivalien einlesen kann, für die Geduld, mit der er komplizierte Urkunden transskribiert hat und für die Akribie, mit der er seine Dokumentationen erstellt.

Nicht wenige haben ihm Heimatverein und Öffentlichkeit zu verdanken: Dokumentationen zu der Geschichte



Eickhoff-Plakette für Heinrich Kornfeld: Heimatvereinsvorsitzende Renate Horsmann würdigte die großen Verdienste des 77jährigen Güterslohers.

der alten Bauernhöfe in den früheren Bauerschaften Pavenstädt und Blankenhagen, ebenso wie Informationen aus der Geschichte der alten Gütersloher Wassermühlen, über die Arbeit der Garnspinner im ehemaligen Kirchspiel Gütersloh und auch über Anbau und Verarbeitung von Hanf und Flachs mit Feldversuchen. Besonders das Stadtmuseum profitierte seit Beginn von Heinrich Kornfelds Einsatz für die Lokalgeschichte: Schon in der Gründungsphase gehörte er zu den wichtigen Beratern und vermittelte mit zahlreichen Hinweisen und Erklärungen einen lebendigen Zugang, wie ihn wohl kaum ein Buch allein „überbringen“ kann.

Für den heute 77jährigen, der als junger Mann Krieg und Gefangenschaft erlebt

hat, war und ist die Erforschung heimatgeschichtlicher Entwicklungen auch ein Stück Erforschung der eigenen Biographie. Nicht von ungefähr hat er Blankenhagen und Pavenstädt dokumentiert: In Blankenhagen stand sein Elternhaus, in Pavenstädt wohnt er heute. In Gütersloh ist er also tief verwurzelt, wie man so schön sagt – seine berufliche Heimat war Miele, wo er lange Jahre Leiter der Konstruktion war, in seiner privaten Freizeit schätzte Kornfeld neben Heimatverein und Familie immer den Aufenthalt in der Natur. Auch hier ließ er sich gern in die Pflicht nehmen: Heinrich Kornfeld war lange Jahre 2. Vorsitzender des traditionsreichen Gartenbau-Vereins.

Susanne Zimmermann



TECHNIK IM HAUSHALT

VERKAUF UND REPARATUR

ELEKTRO DER PREIS STIMMT IMMER ZIMMER

Kökerstr. 8 · 33330 Gütersloh
Tel. (0 52 41) 90 15-0 · Verkauf: 90 15-20
Kundendienst: Tel. (0 52 41) 90 15-40

Im Stadtarchiv

Die Buschmann-Chronik

„Ein edles und aufgeklärtes Volk wird stets darauf halten, daß es den ihm zukommenden Platz in der Geschichte behauptet, es wird deshalb die Schicksale der lebenden Generation nicht unter dem Gesichtspunkte einer vorüber eilenden Erscheinung, sondern unter dem eines bleibenden Zusammenhangs mit allen Geschlechtern künftiger Jahrhunderte betrachten...“

Mit diesen Worten begann die Verordnung der Regierung in Minden vom 12. Dezember 1817, die für jede Gemeinde des Regierungsbezirks die *Eröffnung und regelmäßige Fortführung eines Chronik-Buches* ab 1. Januar 1818 vorschrieb. Es folgte eine Aufzählung von Themen, die von der Beschreibung der politischen, kirchlichen und statistischen Verhältnisse über die Witterungs- und Ernteverhältnisse bis zur Wiedergabe von Unglücksfällen, Verbrechen, Neubauten, Erfindungen und Preisen reichte. Von 1819 an hatte jährlich innerhalb der ersten zehn Tage des Januar eine außerordentliche Sitzung des Stadt- oder Gemeinderates stattzufinden, in der die Chronik verlesen, auf ihre Richtigkeit überprüft und durch Unterschrift zu beglaubigen war. Mit der Führung der Chronik waren der Stadtdirektor, Bürgermeister oder einer der ersten Gemeindebeamten beauftragt, daher auch die spätere Bezeichnung „Bürgermeister-Chronik“. Die Qualität der Arbeit kontrollier-

te der Landrat während der Bereisungen seines Verwaltungsgebietes, und er hatte *„mit Lob und Aufmunterung anzuerkennen, das Gegenteil aber mit Tadel, und dem Befinden nach, mit Ordnungsstrafe zu ahnden.“*

Für die Einträge der Jahre 1836 bis 1847 war ebenfalls Haeye verantwortlich, bis er als Bürgermeister von dem Gastwirt Arnold Rüter abgelöst wurde. Haeye führte als Amtmann die Chronik der Landgemeinde (Amt) Gütersloh mit den vier Bauerschaften Blankenhagen, Nordhorn, Sundern und Pavenstädt bis zu seinem Tod im Jahr 1858 fort.

Vor Buschmann schon andere bekannte Namen

Als Einschub folgen handschriftliche Abschriften des Arztes Dr. med. Friedrich Wilhelm Stohmann, die meteorologische Aufzeichnungen für den Zeitraum von 1835 bis 1845 beinhalten und Ausschnitte aus den „Mitteilungen zur Geschichte Güterslohs“ aus Justus Möser's „Osnabrückischer Geschichte“ von 1824, Ludwig von Ledeburs „Geschichte der Sparrenburg“ 1842 und aus dem 3. Band von Nikolaus Kindlingers „Münsterschen Beiträgen“ von 1793 wiedergeben. Im Anschluß daran setzt Rüter die Führung der Stadtchronik bis zum November des Jahres 1852 fort.



Chronist des Stadtgeschehens: Ernst Buschmann (1803–1885). Repro: Stadtarchiv

Dessen Nachfolger im Bürgermeisteramt, der bis dahin in Lippstadt tätige Kreis-Sekretär Friedrich Wilhelm Friebe (1813–1861), fügte den Aufzeichnungen Rütters einige Nachträge und Ergänzungen hinzu und hebt sich durch seine eigenen, inhaltsreichen und ausführlichen Einträge, deutlich von seinem Vorgänger ab.

Friebe war es auch, der im August 1854 den Rektor der evangelischen Stadtschule (Bürgerschule), Ernst Buschmann (1803–1885), ersuchte, die in den letzten Jahren unvollständig und seit November 1852 gar nicht fortgeführte Chronik auf die letzten zehn Jahre durchzusehen, die nicht darin aufgenommen, der Aufbewahrung werthen Vorkommnisse, notiren und uns mitzutheilen, damit wir diese Chronik hier auch vervollständigen können... (Stadtarchiv Gütersloh, Akte D 3119).

Friebe betonte in seinem Schreiben das bekannt große Interesse Buschmanns an städtischen Angelegenheiten, was den so

Geehrten anscheinend nicht zu einer positiven Stellungnahme bewegen konnte. Mit weiteren Schreiben vom 19. März, 11. Juni und 13. September 1855 erneuerte Friebe seine Bitte. Nach einer schließlich mündlich erfolgten Übereinkunft übernahm Buschmann die Aufgabe, die er bereits Anfang Januar 1856 abschloß. Er überreichte dem **Wohlöblichen Magistrat** seine mehr als 200 Seiten umfassenden „**Notizen zur Ergänzung und respective zur Weiterführung der Chronik der Stadt Gütersloh**“ mit dem Bemerkten, daß „**zahlreiche mündliche und schriftliche Nachfragen bei vielen Personen erforderlich gewesen seien, die Arbeit jedoch Vergnügen gemacht**“ habe. Abschließend bat er darum, ihm nach Benutzung der Notizen die Aufzeichnungen zu überlassen, **welche ja alsdann für dieselben von keinem Werthe mehr (seien)** (Stadtarchiv Gütersloh, Akte D 3119). Letzteres ist geschehen und die Originalaufzeichnungen verblieben seither in der Familie.

Die jüngste Tochter, Laura Buschmann (1841–1922), blieb unverheiratet und wohnte im Haus des Buchhändlers Friedrich Tigges, Am Alten Kirchhof Nr. 15. Sie vermachte die Aufzeichnungen ihres Vaters dem Rektor Hermann Goldstein (1867–1939), der mit einer Tochter von Friedrich Tigges verheiratet war. Goldstein veröffentlichte in den zwanziger und dreißiger Jahren eine Reihe von stadtschichtlichen Beiträgen in der Reihe „Die Heimat in Wort und Bild“, einer Beilage der „Gütersloher Zeitung“, wo er unter anderem auf die Chronik als Quelle hinwies. Von einem Neffen Goldsteins wurde die Chronik fotokopiert und schließlich veräußert. Ende 1997 konnte das Stadtarchiv das Original erwerben und damit eine Lücke in der stadtschichtlichen Überlieferung schließen.

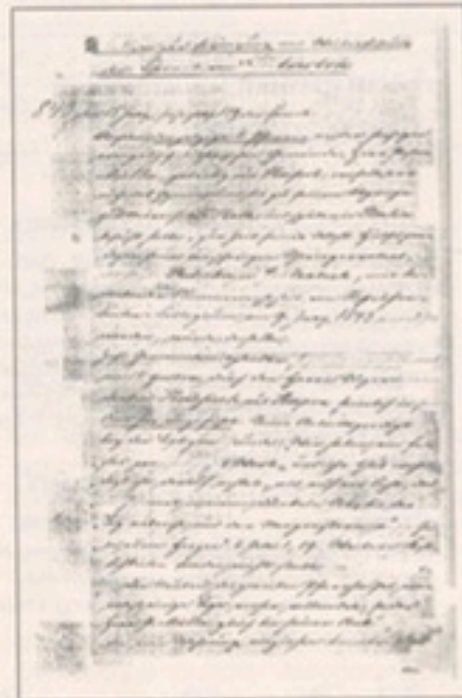
Original in gutem Zustand

Dank der fürsorglichen Pflege durch die Eigentümer befindet sich das Original der „Buschmann-Chronik“ in einem relativ guten Zustand. Von November 1997 bis Februar 1998 konnte es, wenn auch aus konservatorischen Gründen, nur mit zeitlicher Begrenzung, im Stadtmuseum ausgestellt werden. Nach der Übernahme in das Archiv wurde es neu eingebunden und die Seiten an den Rändern gegen weitere Beschädigungen durch Klebestreifen geschützt. Nach einer wortgetreuen Abschrift durch den Archivar wird es anschließend aus Sicherheits- und Nutzungsgründen mikroverfilmt.

Beim Lesen der „Chronik“ fällt auf, daß Buschmanns „Notizen und Aufzeichnungen“ mit Ausnahme einiger Angaben aus früherer Zeit im wesentlichen die Jahre von 1841 bis 1855 umfassen. Sie beziehen sich auf entsprechende Jahreszahlen und Seiten der Stadtchronik und sind dort an entsprechender Stelle durch den Bürgermeister Friebe zum Teil im Originalwortlaut übernommen und eingefügt worden. Buschmanns „Chronik“ hat keinen zeitlich fortlaufenden oder thematisch gegliederten Aufbau, sondern beschreibt die wichtigen Ereignisse zum Teil recht ausführlich aus der konservativ-patriotischen und pietistisch geprägten Sicht des Autors.

Buschmann bemerkte dazu in seiner Einleitung, daß seine Aufzeichnungen „**dem geistigen Leben als den Quell der äußeren Erscheinungen verpflichtet**“ seien. Daher nehmen Themen wie der Bau der Eisenbahn 1846–1847 mit den sozialen und wirtschaftlichen Hintergründen und den vermuteten Auswirkungen für die **sittliche Wohlfahrt Güterslohs**, die tumultartigen Ereignisse des 13. März

1848, die Gründung des Evangelisch-Stiftischen Gymnasiums 1849 mit der Grundsteinlegung im Beisein des preußischen Königs und die Einweihung der Schule im Jahr 1851 einen nicht unerheblichen Raum ein. Ausführlich geht er auf die Bedeutung der Lehranstalt für die christliche Erziehung ein und widmet der christlichen Armenpflege über zwölf Seiten. Es folgen Mitteilungen über Jubiläen und Würdigungen verstorbener Wohltäter und Persönlichkeiten (einschließlich der eigenen 25jährigen Amtsführung als Lehrer an der Stadtschule und der 1853 erfolgten Wahl seines Auftraggebers zum Bürgermeister), der Aufstellung von Wahlmännern im Jahr 1855, verbunden mit einem ausführlichen



Wie gedruckt: der 15. Juni 1843, wie Buschmann ihn sah. Repro: Stadtarchiv

Rückblick auf die politische Vergangenheit Güterslohs. Die letzten Seiten enthalten Mitteilungen über das wirtschaftliche Leben, kirchliche und Schulanlagen, Feste, Unglücksfälle, Verbrechen und Selbstmorde, Krankheiten und Preissteigerungen, meteorologische Beobachtungen, Erinnerungen aus Kriegzeiten sowie Sagen.

Von besonderem Wert ist das eigenhändig angelegte Personen- und Sachregister am Schluß des Werkes, das den Zugriff auf bestimmte Themen und Ereignisse wesentlich erleichtert.

Dank der korrekten und engagierten Arbeit Friebes und Buschmanns besitzen wir

heute ein nahezu lückenloses Bild des Lebens und der Zeit in Gütersloh um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Damals wurden entscheidende Weichen für eine erfolgreiche Entwicklung der Stadt gelegt, die ihre charakteristischen Merkmale, wenn auch in abgeschwächter Form, bis in die Gegenwart bewahrt hat. Die Besonderheiten der Gütersloher Identität werden in Buschmanns Aufzeichnungen deutlich und verdienen es, im Sinne des Eingangszitates, sowohl für gegenwärtige als auch für zukünftige Entscheidungen und Beurteilungen berücksichtigt zu werden.

Stefan Grimm

Fahrten und Wanderungen '98

JULI

19. 7. 1998 Tagesfahrt nach Minden mit Akzent „1200 Jahre Minden“. Geplant ist ein historischer Stadtrundgang mit Teilnahme an Veranstaltungen.
Leitung: Herr Knobelsdorf

AUGUST

12. 8. 1998 Tagesfahrt nach Papenburg. Vorgesehen sind technische Erklärungen zum

Transrapid, Stadtführung u. a. mit Besichtigung der Meyer-Werft.
Leitung: Ernstjosef Weber

SEPTEMBER

20. 9. 1998 Tagesfahrt nach Kassel mit Besuch des Tapetenmuseums. Besichtigung der Bildergalerie im Schloßpark Wilhelmshöhe und des Herkules.
Leitung: Ehepaar Misgeld

OKTOBER

25. 10. 1998 Halbtagswanderung zum Saisonabschluß.
Leitung: Ehepaar Steffens

NOVEMBER

22. 11. 1998 Fahrt nach Münster zu den Feiern „350 Jahre Westfälischer Friede“.
Leitung: Herr Dr. Keilberg

DEZEMBER

13. 12. 1998 Fahrt nach Osnebrück zu den Feiern „350 Jahre Westfälischer Friede“.
Leitung: Herr Möller

Anmeldungen und Auskünfte bei:
Frau Margrit Steffens,
Telefon: 05241/55524

Heimatverein Gütersloh e.V.

Köckerstraße 7-11a, · Tel. 05241/26685.

Rezension

Die Juden in der Grafschaft Rietberg

Eine umfassende Dokumentation des jüdischen Friedhofes im Rietberger Ortsteil Neuenkirchen steht im Mittelpunkt des vom Heimatverein Neuenkirchen und der Stadt Rietberg herausgegebenen Buches über die Juden in der Grafschaft Rietberg. Auf Beschluß des Kulturausschusses der Stadt erfolgte bereits 1993 unter Leitung von Michael Brocke, damals am Institut für Judaistik der Freien Universität Berlin, eine gründliche Bestandsaufnahme der Grabmale, die Grundlage für die denkmalpflegerische Instandsetzung des Friedhofes wurde, der heute das letzte Zeugnis der „einst blühenden Synagogengemeinde der Grafschaft Rietberg“ – so die Herausgeber in ihrem Geleitwort – ist.

Auf über 160 Seiten werden von Brocke und seiner Mitarbeiterin Martina Strehlen nahezu sämtliche Grabsteine fotografisch und textlich dokumentiert. Zu den in sehr guter Qualität gedruckten Fotografien der Grabsteine (Fotograf: Andreas Hemstede), durch die für die Leserinnen und Leser die Entwicklung der Bild- und Formensprache nachvollziehbar wird, kommt der Abdruck der Inschriften hinzu, die bei den älteren Grabsteinen sowohl in der hebräischen Sprache als auch in zeitgenauer deutscher Übersetzung abgedruckt sind. Ergänzt wird diese Dokumentation der Grabsteine durch weiterführende Erläuterungen zu den Inschriften wie auch der Bild- und Formensprache und nicht zuletzt

auf Basis von archivalischen Quellen und lokalgeschichtlicher Literatur zu den begrabenen Personen.

Der Dokumentation vorangestellt ist eine Einführung der beiden Autoren in die Geschichte der jüdischen Friedhöfe, Beerdigungssitten und Grabmalerei in Deutschland, in die der Neuenkirchener Friedhof eingeordnet wird. Ein ebenfalls abgedruckter Lageplan wird interessierten Besucherinnen und Besuchern dabei helfen, sich auf dem Friedhof zu orientieren und gezielt einzelne Grabstellen aufsuchen zu können.

Die Arbeit von Brocke und Strehlen geht in ihrer textlichen und fotografischen Ausführlichkeit weit über das hinaus, was bisher für das Gebiet des Kreises Gütersloh an Dokumentationen über jüdische Friedhöfe bekannt ist. Zugleich ist sie aber wegen der weiterführenden Angaben zu den beerdigten Personen weit mehr als ein Beitrag zur jüdischen Sepulkralkunst, nämlich eine Darstellung jüdischen Lebens in Rietberg, Neuenkirchen und Verl, das durch die nationalsozialistische Politik der Jahre 1933 bis 1945 vernichtet wurde.

Ergänzt wird diese Dokumentation durch drei Beiträge örtlicher Autorinnen und Autoren. Der einleitende Aufsatz der Konrektorin der Neuenkirchener Hauptschule, Beate Schrewe, gibt nach einem kurzen

Überblick über die Geschichte der jüdischen Gemeinde bis 1933 Auskunft über das jüdische Leben während des Nationalsozialismus und den Ablauf des Novemberpogroms von 1938 in Neuenkirchen und Rietberg. Im letzten Abschnitt sind die Schicksale der Neuenkirchener Juden während des Nationalsozialismus und der Überlebenden der Shoah in den Jahren nach 1945 dargestellt.

Hauptquelle der Autorin für die Zeit des Nationalsozialismus sind Interviews, die sie sowohl mit christlichen Neuenkirchenern als auch mit Juden, denen die Flucht vor den Nationalsozialisten gelang, geführt hat. Widersprüche in den Aussagen der Zeitzeugen werden im Text des Aufsatzes nicht aufgegriffen. So gibt die Autorin die Auffassung eines Zeitzeugen, die Brandstifter der Synagoge seien nicht aus Neuenkirchen gekommen wieder (S. 21) und verweist nur in einer Anmerkung auf die abweichende Aussage von Kate Kemper. Wenn B. Schrewe – wie ihr Hinweis, auf die Allgegenwärtigkeit der Behauptung von auswärtigen Tätern und deren beschönigenden Charakter nahelegt (Anm. 30, S. 49) – wohl eher Kate Kemper Glauben schenken will, fragt sich, warum diese zentrale Aussage nur in einer Anmerkung zu finden ist.

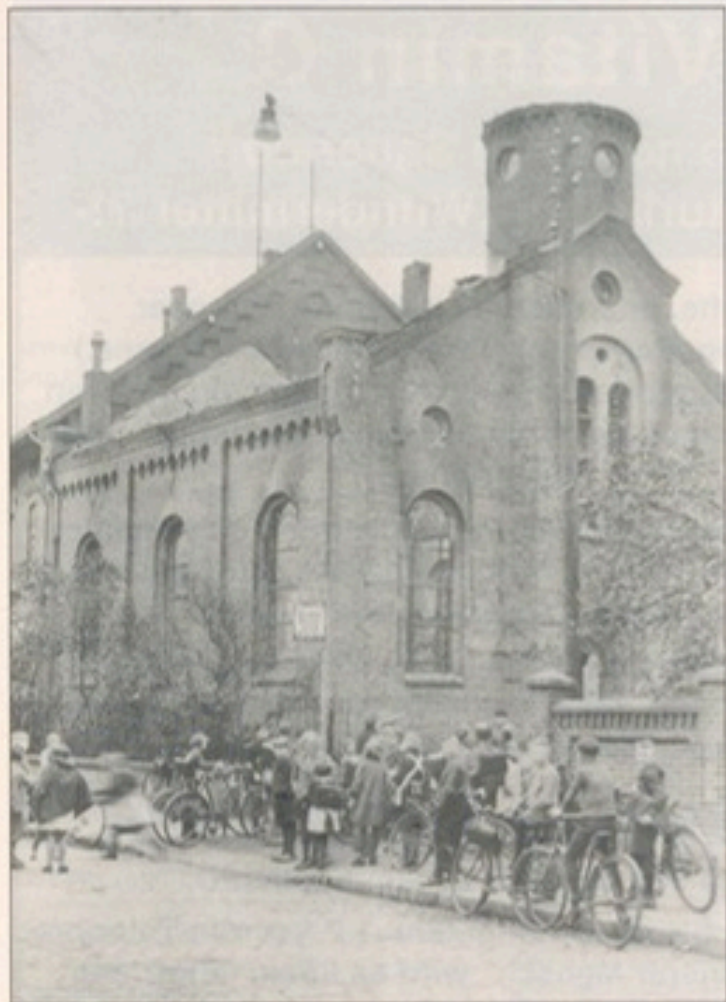
Im Anschluß an den Beitrag von Beate Schrewe sind die erwähnten 17 Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen dokumentiert, die in den Jahren 1988 bis 1997 geführt worden sind und Auskunft geben über das Verhältnis zwischen Christen und Juden während des Nationalsozialismus und den Hergang des antijüdischen Pogroms in Neuenkirchen. Leider gibt es keine editorischen Bemerkungen der Interviewerin, in denen erläutert würde, ob es sich jeweils um das komplette Interview oder von ihr ausgewählte Passagen han-

delt. Ebenso bleibt unklar, ob die Interviews im Wortlaut nach einem Tonbandprotokoll wiedergegeben oder die Aussagen von der Interviewerin sprachlich bearbeitet worden sind.

Elisabeth Hanschmidt, durch ihre Arbeiten zur jüdischen Gemeinde in Rheda ausgewiesene Kennerin der Materie, beschäftigt sich mit Jakob Löb Eltzbacher aus Neuenkirchen, der Bedeutung erlangte als Bankier und Wechselier der Rietberger Landesherren, der Fürsten von Kaunitz-Rietberg. Sie zeigt nicht nur den hohen gesellschaftlichen Rang der Familie Eltzbacher im Leben der Grafschaft, sondern auch ihre bedeutende Stellung im wirtschaftlichen Leben und nicht zuletzt ihre sozialen Leistungen auf, die sich nicht auf die jüdische Gemeinde beschränkten, sondern auch den christlichen Mitbürgern zugute kamen.

Der Rietberger Stadtarchivar Manfred Beine befaßt sich schließlich ausgehend vom Neubau der Neuenkirchener Synagoge nach dem Dorfbrand des Jahres 1880 mit der Bau- und Nutzungsgeschichte der alten, noch im 18. Jahrhundert erbauten und der neuen, nach 1880 errichteten Synagoge für die Judengemeinde der ehemaligen Grafschaft Rietberg. Diese wurde in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 zerstört und damit „eine kaum aus dem Alltag Neuenkirchens fortzudenkende, feste Tradition von fast 200 Jahren gemeinschaftlichen jüdischen Gebetes und Gottesdienstes inmitten des Ortes gewaltsam beendet (Beine)“.

Das hier vorgestellte Buch ist ein wichtiger Beitrag zur Erarbeitung der Geschichte der Juden im Kreis Gütersloh und insbesondere hinsichtlich der Dokumentation des Friedhofs vorbildlich. Es wäre zu wünschen, daß auch andere Kommunen sich



Historisches Dokument: die ausgebrannte Synagoge am Tag nach der Pogromnacht, dem 10. November 1938, heimlich fotografiert von Ferdinand Schröder, Neuenkirchen.

entschließen könnten, ihren jüdischen Friedhof in ähnlicher Weise zu dokumentieren. Für diejenigen, die sich mit der Geschichte des Judentums im Kreis Gütersloh und der jüngeren Geschichte beschäftigen, ist das Buch eine unverzichtbare Lektüre.

Die Juden in der Grafschaft Rietberg. Beiträge zur Synagogengemeinde Neuenkirchen. Hrsg.: Heimatverein Neuenkirchen und Stadt Rietberg. Mit Beiträgen von Manfred Beine, Michael Brocke, Elisabeth Hanschmidt, Beate Schrewe und Martina Strehlen. – Rietberg 1997.

Eckard Möller

Vitamin C

- so nötig wie Sauerstoff -
- ein natürliches „Wundermittel“?!-

Namhafte, international bekannte Forscher
(wie Pauling, Rath, Lüth, Cheraskin, Messing, u.a.)
haben die gesundheitsträchtige Wirkung von höheren
Dosen Vitamin C vielfältig beobachtet, erfahren und
beschrieben.

So z.B. bei Herz-/ Kreislauf-Beschwerden im weitesten
Sinne, bei Diabetes, bei Knochenleiden, zur Steigerung
der inneren Abwehrkräfte, u.s.w.

Aus der Nahrung allein können wirksame, höhere
Dosen Vitamin C nicht realisiert werden. Da ist eine
Nahrungsergänzung angezeigt, z.B.

Dr. Grandel's Acerola - Taler

mit je 500 mg natürlichem Vitamin C.

Gönnen auch Sie sich wenigstens 1-2 Acerola-Taler pro
Tag: Ihr „innerer Mensch“ wird es Ihnen langfristig
danken!

Weitere Informationen, auch einschlägige Literatur gern bei uns:

Giljohann
Reformhaus

Gütersloh

Berliner Str. 107
günstig parken

Köker Str. 5
direkt in der City

Rezension

Geben ist seliger . . .

Immer wieder befremdend ist für „Zugezogene“ der Brauch, aus Anlaß von Hochzeiten Geld zu schenken. Was in einem Teil Güterslohs Unverständnis und Ablehnung sowie die Äußerung „Ich schenke nur etwas Persönliches!“ (meist mit der viel schwerer zu beantwortenden Frage „... aber was?“ verbunden) hervorruft, das ist im anderen Teil als „Gebehochzeit“ völlig normal.

Wer es geschafft hat, sich in diesen komplizierten Verhältnissen vorurteilsberechtigt zurechtzufinden und die jeweiligen Geschenke „richtig“ zu machen, der wird nun überrascht von der Forschungsarbeit von Regina Voith-Drobnitzky, die an der Universität Münster als Dissertation angenommen wurde. Plötzlich ist man möglicherweise zum Gegenstand der Forschung geworden und findet sich in einem der ungewöhnlichsten Schenkvorgänge Deutschlands wieder.

Die Volkskundlerin beginnt ihr Werk mit dem Bericht einer 24jährigen Braut und ihres 27jährigen Bräutigams, die mit ihren Familien am südlichen Stadtrand von Gütersloh wohnen: „Unsere Hochzeit war eine ‚Gebehochzeit‘ und fand bei ‚Schenke‘ am Stadtrand von Gütersloh statt“, berichtet das Paar, das im Mai 1992 heiratete. „Unsere Gästeschar bestand zu 70% aus jungem Publikum. (...) Es wurde von allen Teilnehmern – bis auf die Sauerländer, die

„unnütze“ Sachgeschenke machten – Geld geschenkt. Zur Zeit sind 100 DM pro Person üblich. Daß Geld geschenkt wird, geschieht ohne Aufforderung und ist allen Einheimischen bekannt. Auch die Einladungen enthalten keinen Hinweis darauf. Das ist so Tradition, das haben auch schon unsere Eltern und Großeltern so gemacht.“

Nun sind Hochzeiten selten etwas Gewöhnliches, aber für Außenstehende – seien es nun Gütersloher, Westfalen oder Süddeutsche – wird das Geschehen immer dubioser: „Die Geldübergabe fand absiebt statt: unsere beiden Väter saßen hinter einem Tisch am Rande des Saales. Der eine schenkte jedem Gast bei Ablieferung seines Geldgeschenks einen Steinhäger aus, der andere sammelte die Gelder ein. Dazu steht auf dem Tisch ein Holzkasten, der vom Wirt gestellt wird. Der Kasten ist etwa doppelt so groß wie ein Schuhkarton und trägt die Aufschrift ‚Hochzeitgeschenk‘. Jeder Gast wirft sein Geldgeschenk in einem Umschlag mit einer Glückwunschkarte, auf dem sein Name steht, in den Kasten.“

Der Geldertrag von 9000 DM mußte mit den Kosten von 13000 DM für Speisen und Musik verrechnet werden und so verblieb den Vätern des Brautpaares ein Restbetrag von je 2000 DM zur Zahlung. Das Fazit des scheinbar nur am Gelde interessierten Paares: „So kamen wir nicht auf unsere

Kosten. Die Beträge der einzelnen Gäste haben wir uns gemerkt, weil wir im umgekehrten Fall das Gleiche zurückgeben werden."

Die beiden Gewährleute erklären diesen Brauch so: „Gebehochzeiten werden übrigens nur unter der katholischen Bevölkerung gehalten, vor allem unter den Altegessenen und einfachen Leuten. In der Stadt selbst und unter den Reicheren feiert keiner Gebehochzeiten."

Damit ist über die Elemente der Gebehochzeiten beispielhaft fast alles gesagt und doch beginnt so erst die Darstellung des Forschungsertrages von Regina Voith-Drobnitzky auch über den Gütersloher Süden und Osten hinaus.



Enthält auch Hinweise zu
Bräuchen in Kattenstroth.

Die Badenerin Regina Voith kannte, als sie vor einigen Jahren die Forschung für ihre Abschußarbeit begann, weder Gütersloh noch Gebehochzeiten. Heute lebt sie – inzwischen mit einem Gütersloher verheiratet – mitten in einer Kattenstrother „Nachbarschaft“, über deren Brauchtum sie ihre Doktorarbeit geschrieben hat. Wer nachvollziehen möchte, wie und warum dieser Teil des Hochzeitbrauchtums entstand und weshalb er in kleinen Gebieten des katholischen Westfalens erhalten blieb, der sollte die lesenswerte volkskundliche Arbeit von Regina Voith-Drobnitzky im Buchhandel erwerben. Darin wird die Wissenschaft vom Alltag der einfachen Leute oder gelegentlich auch historische Soziologie – das ist Volkskunde – lesbar und nachprüfbar.

Und nur weil die Arbeit so verdienstvoll zeigt, wie reizvoll die Beschäftigung mit der Geschichte, der Systematik und der obrigkeitlichen Bekämpfung der Gebehochzeit ist, der Hinweis auf gelegentliche kleine Unrichtigkeiten in der historischen und örtlichen Bewertung. Kattenstroth heißt es auf S. 5 beispielsweise, sei ein Stadtteil von Gütersloh, der „früher eine selbständige Ortschaft war“ – nur gehörte die Bauerschaft bis zur Eingemeindung 1910 zum Amt Reckenberg bzw. zur Gemeinde Kattenstroth-Spexard (seit 1889). Hier ist eher auf die lokalen Standardwerke zurückzugreifen.

Regina Voith-Drobnitzky, Gebehochzeiten in Westfalen. Zum Wandel der Schenkbräuche unter dem Einfluß obrigkeitlicher Maßnahmen, Münster 1998 (Münsteraner Schriften zur Volkskunde/Europäischen Ethnologie, Bd. 2), 265 S., ISBN 3-89325-543-5

Heinrich Lakämper-Lührs

Rezension

Das Leben im „Niggen Dourpe“

Friedrichsdorfer Momente

Vieles, das in unseren Tagen als „Heimatliteratur“ auf den Büchermarkt kommt, gründet seinen Anspruch, heimatlich zu sein, auf der Wiedergabe schon oft erzählter Dönken oder unbedeutender Ereignisse, die mehr den Schreiber als den Leser erheitern. Schnell geraten solche Werke ins Abseits.

Umso mehr freut man sich über ein Buch vom Schläge der „Riepertied oder die allgemeinen Allüren des Alltags“ von Karl H. Löffler, mit dem es dem aus Friedrichsdorf stammenden Autor gelungen ist, Lokales und Privates festzuhalten und daraus ein Bild des dörflichen Lebens in den 50er Jahren entstehen zu lassen.

Hier ist alles echt, hier wird deutlich, was der vielgeschmähte Begriff „Heimat“ auszudrücken vermag: Verbundenheit mit einem Lebensraum, seinen Menschen und ihren Erinnerungen.

Aus der Perspektive eines zehnjährigen Jungen gesehen, erhalten Menschen und Dinge ihre besonderen Konturen. Beim Lesen tauchen eigene Erinnerungen auf, längst Vergessenes wird wieder lebendig und manche Redewendungen und Ausdrücke aus Kindertagen lassen uns schmunzeln. Wer weiß denn noch, was friemeln, pesen, plästern und dameln

bedeutet? Karl H. Löffler hat nichts vergessen, weder die Einteilung der Maikäfer in Müller und Schornsteinfeger, Omas Ärger mit Quecken und Franzosenkraut, die Kinoprogramme und Autotypen dieser Jahre, noch typisches Arbeitsgerät und die legendären Pättkenschnüwer – eben die allgemeinen Allüren des Alltags.

Im humorvollen Plauderton wird in zwölf Kapiteln Lustiges und Nachdenkliches serviert, alles gerät zu einem ausgiebigen Leservergnügen – nicht nur für Ortskundige.

Karl H. Löffler: Riepertied oder die Allüren des Alltags, Friedrichsdorfer Momente. 312 Seiten, Paperback, 28 Mark, Karin Fischer Verlag, Aachen.

Otto Walger



Sanitätshaus und orthopädische Werkstatt
Kökerstraße 5, Tel. 2 03 10

- Kompressionsstrümpfe
 - Bandagen
 - Brustprothesen
 - Rückenstützmieder
- konservative und moderne Prothesen- und Orthesenversorgung

Pflegeladen

Sundernstraße 189, Tel. 70 17 66

- Krankenpflegeartikel
- Rollstühle, Pflegebetten
- Beratung für pflegende Angehörige
 - künstliche Ernährung
- Inkontinenz- und Stomaversorgung

Chronik

Es geschah in Gütersloh

notiert von Otto Walger

November 1997

6. 23 Schüler und Schülerinnen aus der polnischen Partnerstadt Graudenz besuchten Gütersloh.
8. Für Rollschuhfans wurde in Blankenhagen die langersehnte „Skaterbahn“ eröffnet.
11. Der älteste Männer-Gesangverein in Gütersloh, die „Buchfinken“, pflegt seit 125 Jahren den Chorgesang.

Die vielzitierte und bislang als unauffindbar geltende „Buschmann-Chronik“ von 1855/56 wurde dem Stadtmuseum als Leihgabe zur Verfügung gestellt. Sie geht endgültig in den Besitz der Stadt über und wird im Stadtarchiv aufbewahrt.

Unter großer Beteiligung vieler „Laternenkinder“ zog der Martinszug durch die Innenstadt.

15. Mit einer festlichen Veranstaltung wurde das Fachwerkhaus des Stadtmuseums der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Dauerexposition zur Stadtgeschichte hat hier ihren Platz gefunden.

16. Der Kreisverband Gütersloh der Arbeiterwohlfahrt feiert sein 50jähriges Bestehen.

19. Mit dem NRW-Verkehrssicherheits-Preis 1997 wurden die Schulpflegschaft der Josefsschule (Spexard) und das Kinderforum ausgezeichnet.

22. Mit Verdienstmedaillen der Stadt wurden Ingrid Mohn für ehrenamtliches Wirken in der Sozialarbeit und Hans-Martin Betz für regionalgeschichtliche Forschungen geehrt.

24. Im Alter von 77 Jahren verstarb Dr. August Pötter, der Ehrenvorsitzende des DJK Gütersloh und langjähriger Förderer des FC Gütersloh.

28. Mit dem alten Nachtwächterruf „Hört ihr Leut“ und „läßt euch sagen“ wurde der Weihnachtsmarkt auf dem Berliner Platz eröffnet.

Auch auf dem Isselhorster Kirchplatz herrschte für zwei Tage Weihnachtsmarktstimmung.

Dezember 1997

2. Dieter Winkler, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Gütersloh, vollendet sein 60. Lebensjahr.

3. Heinz-Hermann Volmer, Direktor der Volksbank, vollendet sein 50. Lebensjahr.

5. Das innen und außen erneuerte Bahnhofsgebäude steht wieder für den Reiseverkehr zur Verfügung.

6. Auf dem Weihnachtsmarkt fand der erste „Weltkongress der Weihnachtsmänner“ mit Gästen aus Europa und Übersee statt.

Das Umweltamt der Stadt verteilt an alle Haushalte den Umweltkalender 1998.

8. Jürgen Jentsch, SPD-Ratsherr, Landtagsabgeordneter und Inhaber zahlreicher politischer und sonstiger Ehrenämter wurde mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

10. Die Stadtbibliothek zeigt eine sehenswerte Ausstellung zur Geschichte der 1861 eingeweihten Martin-Luther-Kirche.

15. Dem traditionsreichen Posaunenchor des Ev. Stift. Gymnasiums steht jetzt ein Förderverein zur Seite, der sich dessen materieller und ideeller Unterstützung widmen will.

17. Zum 50. Male fand der Deutsch-Britische Weihnachtsgottesdienst statt.

18. Der Bau- und Verkehrsausschuß verabschiedet einen Zeitplan für die bis Ende 2000 zu realisierende Umgestaltung der Innenstadt, die u. a. eine Erweiterung der Fußgängerbereiche vorsieht.

Rita Pauluck, langjährige Leiterin der Familienbildungsstätte, wurde in den Ruhestand verabschiedet.

19. Mit einem Volumen von 387,1 Mio. Mark ist der städtische Haushalt 1998 vom Stadtparlament verabschiedet worden. CDU und F.D.P. stimmten gegen den Plan.

Zum Leiter der zweiten Gütersloher Gesamtschule wurde Christian Ladleif (43) aus Hamm gewählt.

Die Woldemar-Winkler-Stiftung präsentiert als ersten Teil eines Gesamt-Werkverzeichnis den Band „Das graphische Werk“ mit 137 Arbeiten des heimischen Künstlers.

24. Das Turmblasen am Heiligen Abend lockte wieder Tausende zu einem mitternächtlichen Spektakel auf den Vorplatz des Ev. Stift. Gymnasiums.

30. Ute Klaassen, Direktorin der Stadtbibliothek und Geschäftsführerin der Biblio-

theks GmbH, wurde in den Ruhestand verabschiedet.

Als zoologische Seltenheit gilt eine in Spexard entdeckte weiße Amsel.

31. Aus der städt. Jahresstatistik: Gütersloh zählt 94.407 Einwohner, für Sozialhilfe wurden rd. 31,36 Mio. Mark aufgewendet, für 208 Einfamilien- und 55 Mehrfamilienhäuser wurde Baugenehmigungen erteilt.

Januar 1998

1. Vor 25 Jahren wurde der Kreis Gütersloh aus den bisherigen Kreisen Wiedenbrück und Halle sowie Gebietsteilen der Kreise Warendorf und Paderborn gebildet. Gütersloh wurde als Sitz der Verwaltung bestimmt.

3. Erneut starten der Einzelhandelsverband, die Werbegemeinschaft und eine Interessengemeinschaft eine Unterschriftenaktion gegen den Ratsbeschuß zur Verkehrsführung an der Kreuzung Kirchstr./Blessenstätte.

4. Klaus Nordmann versieht seit 25 Jahren das Amt des Glöckners des Gütersloher Nachsängelautes.

10. Das Arbeitsamt registriert 4.089 Arbeitslose in der Stadt Gütersloh.

13. Sabine Gramlich, sozial engagierte Wahl-Gütersloherin feiert ihren 85. Geburtstag.

15. Der bis jetzt milde Winter brachte einige Kuriositäten: an der Bohlenstraße trägt ein Apfelbaum erneut Früchte, in Ebbesloh zeigte sich ein Maikäfer in der warmen Sonne.

19. F.D.P.-Ratsherr Karl-Heinz Kissing legt sein Mandat nieder. Nachfolger wird Hartwig Fischer, der bereits von 1980-1994 dem Stadtrat angehörte.

22. Dr. Siegfried Hajek, von 1954-1971 Leiter des Ev. Stift. Gymnasiums, verstarb im Alter von 84 Jahren.

25. Mit einem „würdevollen Festakt“ begannen die Veranstaltungen zum 75-jährigen Jubiläum der Spexarder St. Hubertus-Schützenbruderschaft.

27. Ein von Stadtstiftung und Stadtverwaltung getragenes Projekt zur Förderung von ausgesiedelten Kindern (vorwiegend aus den GUS-Staaten) bestand seine Probephase und wird weitergeführt.

28. Die Kläranlage Putzhagen, die jährlich 8,5 Mio. Kubikmeter Abwasser durchfließen, nahm vier „Belebungsbecken“ in Betrieb und steht dadurch auf dem neuesten Stand der Abwassertechnik.

Februar 1998

1. Als neue Leiterin der Familienbildungsstätte trat Rita Baumbach ihren Dienst an.

2. Bei klirrender Kälte wurde die neue Eiswiese am Schulzentrum Ost eröffnet.

Zur Förderung des im Botanischen Garten geplanten „Apothekergartens“ wurde ein Verein gegründet.

10. Reinhard Rolles, Leiter der Anne-Frank-Gesamtschule, vollendet sein 60. Lebensjahr.

15. Im Stadtmuseum wurde die Ausstellung „Das Dritte Reich im Fest“ eröffnet.

18. Auf dem Kolbeplatz wurden 19 Bäume gefällt, um Platz für die geplante Bebauung zu schaffen.

19. Die Stadtwerke richten probeweise für 6 Monate vier Nachtbusstrecken für Wochenend-Nachtschwärmer ein.

27. Nach 39 Jahren Tätigkeit bei der Volksbank (davon fast 26 Jahre im Vorstand) wurde Direktor Hans Schulte-Frankenfeld in den Ruhestand verabschiedet.

März 1998

1. Auf dem Grundstück Blessenstätte/Ecke Feldstraße begannen die Bauarbeiten für ein 14-Millionen-Projekt mit Wohnungen, Büro- und Praxisräumen und einem Verbrauchermarkt.

8. Realschuldirektorin i.R. Christa Greve, von 1961-1985 Leiterin der Elly-Heuss-Knapp-Schule, feiert ihren 75. Geburtstag.

10. Die Griechisch-Orthodoxe Kirchengemeinde der rd. 1800 in Gütersloh lebenden Griechen beging ihr 25-jähriges Bestehen.

12. Nach zwei Probephasen und massiven Bürgerprotesten (19.000 Unterschriften) unterbleibt der geplante Umbau der Kreuzung Kirchstr./Blessenstätte. Es soll nach einer anderen, besseren Lösung gesucht werden.

16. Ein „Förderverein historische Kirchen im Stadtzentrum“, der heute gegründet wurde, bemüht sich um die Erhaltung und Nutzung der Apostel- und der Martin-Luther-Kirche für die evangelische Gemeinde.

20. Mit einem „ersten Spatenstich“ gab Bürgermeisterin Unger den Auftakt zur Bebauung des Kolbeplatzes.

Eine als Naturdenkmal geschützte Trauerbuche unter den Ulmen mußte wegen starker Schäden gefällt werden.

Der Familien- und Sozialbericht der Stadt weist „15 Prozent aller Haushalte als von Armut betroffen“ aus.

Auf einer 2800 qm großen Fläche ihres Betriebsgeländes errichtet die Firma Miele ein Emailierwerk.

25. Die Firma Osthusenrich u. Söhne verlegt nach 120 Jahren Firmengeschichte ihren Standort Am Anger nach Bielefeld.

28. Der Rat der Stadt traf wichtige Personalentscheidungen: zum neuen Geschäftsführer der Stadtbibliothek wurde Dipl.-Bibliothekar Wolfgang Reuther gewählt, neuer techn. Werkleiter der Stadtwerke wird Dirk von Lojewski.

Zum 125. Mal fand der beliebte Kinderflohmarkt statt.

Zum 25. Mal wurde zum Tag des Baumes eine Pflanzaktion durchgeführt. Dem Botanischen Garten wurden vier Buchen gespendet: je eine von Bürgermeisterin Maria Unter, vom Gartenbauverein, vom Heimatverein und vom Haus- und Grundstückseigentümerverein.

Eine Baumbilanz des Grünflächenamtes weist im Stadtgebiet 76 000 „städtische“ Bäume aus, davon allein 32 500 Straßenbäume. Im vergangenen Jahr wurden 1233 Neupflanzungen vorgenommen, 318 Bäume mußten gefällt werden.

April 1998

1. Seit heute hat auch Gütersloh einen Fahrrad-Kurierdienst.

In den Parkhäusern wurden 60 extrabreite Parkplätze eingerichtet, die Mutter und Kind (einschl. Kinderwagen) bequemeres Aus- und Einsteigen ermöglichen sollen.

7. Das seltene Fest der Eisernen Hochzeit feierten die Eheleute Hermann und Frieda Roggenkamp, langjährige Inhaber der Buchhandlung Osthus.

Das Arbeitsamt meldet einen leichten

Rückgang der Arbeitslosenzahl auf jetzt 9794 Personen (= 248 weniger als im Februar).

Die Landsmannschaft der Pommern besteht seit 50 Jahren.

18. Mit einem Festakt beging die Bereitschaft Gütersloh im Deutschen Roten Kreuz ihr 100jähriges Bestehen.

23. Das Presbyterium der Evang. Kirche beschloß, Güterslohs ältestes Gotteshaus, die Apostelkirche, weiterhin als Predigtstätte zu erhalten. Eine beabsichtigte Schließung hatte zuvor lebhafte Diskussionen ausgelöst und die Gründung eines Fördervereins bewirkt (siehe: Chronik-Notiz vom 16. 3. 1998).

24. Der NW-Landesverband Bündnis 90/Die Grünen hielt in der Stadthalle seinen Landesparteitag ab.

Dr. Eva Thöl, Wahl-Gütersloherin mit großem Engagement für die Menschenrechte, vollendet ihr 80. Lebensjahr.

Über 500 Teilnehmer des 3. Gütersloher Gerontopsychiatrischen Symposiums erörterten Probleme der Pflege altersverwirrter Menschen.

Die Stadt Gütersloh hält mit 4141 Arbeitslosen (= 10,2 %) die höchste Quote im Kreisgebiet.

26. Im Stadtmuseum wurde die (Wander-)Ausstellung „Bild-Betrachter – auf dem Weg zum Film“ eröffnet.

30. Hans-Dieter Musch, seit 20 Jahren Leiter des Amtes für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und Geschäftsführer des Verkehrsvereins, geht in den Ruhestand.

fototreff
- SIEVERS GmbH -

33330 Gütersloh 33397 Rietberg
Königstr./Ecke Münsterstr. Rathausstr. 32
Tel. (0 52 41) 1 63 00 Tel. (0 52 44) 98 88 73

Soeben neu erschienen!



15,-

Weiterhin lieferbar:

- Gütersloh – Die Stadt (Bildband) **48,00**
- Bis die Tage!
Chisbüats chesammelte Wäake **14,80**
- Wui küert platt
Fritz Ostmeyer **9,80**
- Mümmelmanns Geschnupper **22,00**
- Radwandern im Kreis Gütersloh **13,80**
- Wandern im Kreis Gütersloh **19,80**
- Royal Air Force Gütersloh
Jets und Airliner bis 1993 **24,00**
- Chronik der Stadt Gütersloh
Band 1, 2 und 3, bis 1995
Sonderpreis **29,80**

Erhältlich in allen örtlichen Buchhandlungen und beim

Flöttmann Verlag
G · m · b · H

33330 Gütersloh · Berliner Straße 63
Telefon (05241) 8608-21 · Telefax (05241) 8608-29
Internet: <http://www.floettmann.de>



MANCHES KUNSTERLEBNIS HAT AUCH MIT UNS ZU TUN.

So wichtig wie funktionierende Wirtschaftsabläufe ist auch das kulturelle Leben als unverzichtbare Grundlage des abwechslungsreichen Geschehens in unserer Region. Die Förderung von Kunst und Kultur und hochwertige Finanzdienst-

leistungen sind deshalb Verpflichtungen für uns.

Sparkasse
Gütersloh

